1,90 DM/DDR 5,70 M
Schweiz Fr 1,90 / Österr. S 15,-

NEU Band 620

BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark



Die Götzenhöhle

Frankreich F 8,50 / Italien L 2000 / Niederlande f 2,40 / Spanien P 160



Die Götzenhöhle

John Sinclair Nr. 620

Teil 2/2

von Jason Dark

erschienen am 22.05.1990

Titelbild von Vicente Ballestar

Sinclair Crew

Die Götzenhöhle

»Wenn der Russe kommt und abgeliefert hat, jage ich ihm eine Kugel quer durch den häßlichen Schädel!« versprach der Mann mit der roten Gesichtsmaske, der auf dem Beifahrersitz hockte. »Woher weißt du, daß er häßlich ist?« fragte der Fahrer. Er trug eine schwarze Wollmaske, die nur Öffnungen für Augen und Mund besaß.

»Wer in einem Land lebt, in dem es so kalt ist, der kann nur häßlich sein.«

Schwarzmaske mußte lachen und seinem Mordkumpanen dennoch recht geben. Die beiden Männer stammten aus den warmen Gegenden, sie nannten sich Araber und schienen sich in die Einsamkeit des russisch/finnischen Grenzlandes verlaufen zu haben. Sie hockten in einem japanischen Geländewagen, der sie sicher ans Ziel gebracht hatte, froren, rauchten, tranken hin und wieder Saft, fluchten und warteten darauf, daß sich der Russe endlich zeigte.

Einen genauen Zeitpunkt hatten sie nicht abgemacht. Irgendwann in der Nacht wollte er erscheinen. Die beiden Araber waren gezwungen, so lange zu warten.

Sie wollten ein Tauschgeschäft vornehmen. Gold und Geld gegen eine Sache, die die Welt von Grund auf revolutionieren konnte, die in der UdSSR demonstriert worden war und die einige Geldmagnaten des Orients hatte aufmerksam werden lassen.

Wenn gewisse Leute den lautlosen, den alles vernichtenden Tod in die Finger bekamen, würde für die Gegner dieser Menschen eine finstere Zeit anbrechen. Dann konnte die Welt leicht aus den Fugen geraten. Das wußten die Araber, und sie waren sich ihrer Aufgabe vollends bewußt. Auf sie kam es an, sie durften nicht versagen, sie durften auch nicht ihre Gesichter zeigen. Wer sich in der Terroristen-Szene auskannte, der hätte sie identifizieren können.

»Willst du ihn denn töten?« erkundigte sich der Fahrer.

»Sicher doch. War das nicht abgemacht?«

»Keine Zeugen.«

»Auch ihn nicht. So jedenfalls habe ich es verstanden.« Rotmaske reckte sich. »Ich vertrete mir die Füße. Hier wird es mir allmählich zu eng.« Er öffnete den Wagenschlag. Die Innenbeleuchtung hatten die Männer ausgeschaltet. Es blieb dunkel, als der Maskierte den Geländewagen verließ und seine Füße in den dicken Schnee stemmte. Auf der Oberfläche war er gefroren. Die dünne Eisschicht zerbrach mit einem Knacken, und der Araber sackte bis über die Knöchel seiner halbhohen Stiefel ein.

Sein Kumpan hatte den Wagen in eine Waldschneise gefahren, wo er im Schutz dunkler Bäume stand. Zwar lag die weiße Pracht auch auf ihnen, doch in der Nacht verschwamm die Landschaft zu ungewöhnlichem Grau, nicht richtig dunkel, aber auch nicht hell.

Das Zwielicht des Nordens lag über dem Land. Auch hervorgerufen durch den blassen Kreis des Mondes, der als gelbes Auge am Himmel stand und seinen Schein in die Tiefe schickte, damit er sich auf der Schneefläche ausbreiten konnte wie ein matter Teppich.

Das Gelände wies eine hügelige Form auf. Wälder wuchsen auf den Buckeln, die Stille bedeckte die Umgebung wie ein großes Tuch.

Ungefähr zehn Kilometer weiter befand sich die finnische Grenzstation. Nur eine Straße führte hin.

Der Araber war zwar dick angezogen, er fror trotzdem. Diese Temperaturen war er einfach nicht gewohnt. Außerdem hatten sein Kumpan und er so hoch im Norden noch nicht agiert.

Er schaute auf die Uhr. In wenigen Minuten würde der neue Tag anbrechen. Beide hatten damit gerechnet, daß der Überbringer eigentlich bis Mitternacht hätte bei ihnen sein müssen, doch das war nicht der Fall. Weder Schritte noch das Brummen eines Automotors

waren zu hören. Die Stille blieb, als wollte sie nie mehr wieder fort.

Selbst die Tierwelt hatte sich zurückgezogen. Kein Vierbeiner huschte durch den Schnee, kein Rentier brach sich Bahn, alles schlief in dieser frostklaren Nacht.

Nicht alle, denn plötzlich vernahm der wartende Araber die knirschenden Schritte. Es hörte sich an, als käme jemand auf ihn zu. Der Mann huschte zur Seite, fand Deckung hinter den verschneiten Tannen und zog seine Waffe. Den Schalldämpfer hatte er auf den Lauf geschraubt. Das Metall roch noch nach Öl.

Trotz der Stille war es für den Araber schwer herauszufinden, aus welcher Richtung die Geräusche drangen. Er fühlte sich irgendwie eingekreist, wollte schon die Deckung verlassen, als er den Schatten sah, der plötzlich auf dem Weg stand.

Eine einsame Gestalt, die beide Hände in die Taschen geschoben hatte und wartete.

Das mußte der Russe sein!

Dennoch blieb Rotmaske vorsichtig. Aus seiner Deckung hervor sprach er den Mann an. Als internationaler Killer mußte er einige Sprachen können, auch Russisch befand sich dabei.

»Rühr dich nicht, Freund! Ich habe die Mündung einer Waffe auf dich gerichtet!«

»Das kann ich mir denken.«

»Wer bist du?«

»Mondschein!«

Das war das vereinbarte Kennwort. Der Araber entspannte sich ein wenig, blieb aber vorsichtig.

»Du hast es?«

»Ja.«

»Wo?«

»Nicht hier«, antwortete der Russe.

Rotmaske überlegte. »Aber schon über die Grenze nach Finnland geschafft – oder?«

»Das war abgemacht.«

»Gut, dann komm näher. Aber keine Mucken, sonst blase ich dir den Russenschädel entzwei.«

»Das solltest du dir überlegen, denn du willst ja die Dinge haben.«

»Wir können auch ohne sie leben.«

»Aber nicht so gut.«

»Komm her, Russe.«

Der Mann, der Boris Belzik hieß, setzte sich in Bewegung. »Wir sollten uns beeilen«, sagte er noch, »denn ich glaube nicht, daß uns viel Zeit zur Verfügung steht.«

Der Araber spürte augenblicklich das tiefe Mißtrauen. »Gab es denn Ärger?«

»Nicht in Finnland. Aber ich konnte die Schwierigkeiten überwinden. Ich habe sie immer geschafft.« Belzik ging die letzten Schritte, die ihn mit Rotmaske auf eine Höhe brachten.

Der verließ seine Deckung. Auf dem schmalen Wegstreifen blieb er stehen und starrte den Russen an. Er sah, daß sich dessen Lippen zu einem Lächeln verzogen.

»Was ist denn?«

»Mußt du eine Maske tragen?«

»Wir kennen uns nicht, und ich gehöre zu den vorsichtigen Menschen, wenn du verstehst.«

»Ja, das weiß ich.«

Die Waffe zielte auf den Kopf des Russen. Der Mann hob nur die Schultern. »Wohin soll ich gehen?«

»Nicht weit – komm!« Rotmaske ließ Belzik vorgehen und dirigierte ihn dorthin, wo ihr Wagen stand und sein Mordkumpan schon ungeduldig wartete.

Der öffnete die Tür, als er die beiden sah, stieg aus und schaute Belzik entgegen.

Der Russe nickte nur. »Da bin ich, ihr seid ebenfalls da. Wir können mit der Übergabe anfangen.«

»Wo hast du die Waffe?« fragte Schwarzmaske.

»Nicht in meiner Tasche.«

»Verdammt – wo?«

»Du müßtest mit mir kommen. Aber ich will zuvor das Geld sehen. Habt ihr es mit?«

»Was denkst du denn?«

»Dann zeigt es her.«

Die beiden Araber warfen sich durch die Augenschlitze fragende Blicke zu. So hatten sie sich die Situation nicht vorgestellt. Es war dem Russen tatsächlich gelungen, sie in die Defensive zu drängen.

»Wie hast du dir alles weitere denn vorgestellt?« erkundigte sich Rotmaske.

»Ganz einfach. Wir gehen gemeinsam ein Stück zurück bis zu meinem Wagen. Dort zeige ich euch die Waffe. Das Geld nehmt ihr natürlich mit. Wir werden uns schon einig.«

»Gehen – nicht?«

»Ja.«

»Ist es weit?«

»Nein. Ein paar Minuten. Ich wollte mich nur absichern, das werdet ihr verstehen.«

Wieder warfen sich die Männer Blicke zu. Der bärtige Boris Belzik wartete ab. Es kümmerte ihn nicht, daß sie ihn mit ihren Waffen bedrohten, seine Position war die bessere.

»Ja«, sagte Rotmaske schließlich, »wir werden es so machen. Es wird

alles klargehen.«

»Ich gehe vor.« Belzik blieb gelassen. Er wußte, daß er gewinnen würde. Wenn er an die letzten Kilometer Fahrt vor der Grenze dachte und natürlich an die Schwierigkeiten und den Ärger, der hinter ihm lag, dann würde die folgende Stunde ein Kinderspiel sein.

Der Araber mit der schwarzen Gesichtsmaske ging zum Fahrzeug zurück und öffnete die Klappe am Heck. Von der Ladefläche holte er einen dunklen Koffer.

»Das Geld?« fragte Belzik.

»Ja.«

»Kann ich es sehen?«

»Traust du uns nicht, Iwan?«

»Ich möchte sicher sein.«

»Bitte sehr.« Der Araber legte den Koffer in den Schnee und öffnete die Deckel.

Auch Belzik bückte sich. Neben ihm blieb Rotmaske stehen und richtete den Lauf der schallgedämpften Waffe gegen den Nacken des Russen. Scheine schimmerten im schwachen Licht des Mondes.

Dollar, Franken und auch D-Mark. So war es abgemacht, die Araber schienen sich daran gehalten zu haben.

»Und das Gold?« fragte Belzik leise.

»Liegt unter den Scheinen.«

»Beweise es mir!«

Schwarzmaske hob einige Bündel an, damit Belzik den Kofferboden sehen konnte, auf dem es golden schimmerte.

Da lagen die Barren sorgfältig nebeneinander. Für einen Moment strahlte Gier aus den Augen des Russen, dann sah er wieder normal aus, nickte und erhob sich. »Ja, ich bin zufrieden.«

Rotmaske berührte ihn mit der Waffe. »Hoffentlich werden wir es auch bald sein.«

»Sicher.«

Sie gingen. Belzik bewegte sich nicht sehr schnell. Er hatte Zeit, das Wichtigste war geschafft.

Schon bald konnten sie den tiefen Schnee verlassen. Vor ihnen breitete sich eine freie Fläche aus. In der Ferne schimmerte es hell.

Die Scheinwerfer der Grenzstation warfen ihren hellen Schein über den Himmel und ließen ihn golden glänzen.

»Steht dein Wagen auf freiem Feld?« zischte Schwarzmaske.

»Fast.«

»Das war nicht abgemacht.«

Belzik drehte sich um. »Es war nicht viel abgemacht. Ihr müßt mir schon überlassen, wie ich vorzugehen habe.«

»Schon gut.«

Es war zwar nichts vorgefallen, trotzdem schauten sich die Araber

ständig um. Sie fühlten sich beobachtet, sie mußten auf Nummer Sicher gehen. Als sie in eine Kurve einbogen, bekamen sie plötzlich große Augen, denn am Ende der Kurve stand ein mächtiger Klotz, der Wagen des Boris Belzik.

Ein Wohnwagen, vor den eine Zugmaschine gespannt worden war.

»Das ist er doch – oder?«

»Natürlich ist er das.«

Beide Araber lachten, denn damit hatten sie nicht gerechnet. »Wieso ein Wohnwagen?«

»Wieso nicht?«

»Das ist keine Antwort, verdammt!«

»Ich mußte damit reisen.« Eine andere Erklärung gab Boris Belzik den beiden nicht. Er zerrte die provisorisch reparierte Tür auf und ließ die beiden Araber in das Dunkel des Wagens treten.

Auch hier nahmen sie ihre Masken nicht ab, weil sie einfach zu mißtrauisch waren.

»Soll hier die berühmte Waffe sein?« fragte Rotmaske.

»Ich habe sie dabei.«

»Dann zeig sie uns.«

»Langsam, ich möchte erst Licht machen, damit ihr sie auch genau erkennen könnt.«

»Beeil dich, Russe, wir haben nicht viel Zeit!«

Belzik erwiderte nichts. Er dachte nur daran, daß sie bald sehr viel Zeit haben würden.

Er zündete den Docht eine Öllampe an und drehte an einer Schraube das Licht höher. Es gab einen ungewöhnlichen Schein ab.

Eine Mischung aus rot und schwarz. Sehr ruhig verteilte es sich innerhalb des Wagens und leuchtete auch gegen die zweite Tür, die inmitten einer Holzwand zu sehen war. Sie wiederum trennte den Wagen in zwei Hälften.

Belzik deutete mit dem Zeigefinger auf die Tür. »Dahinter befindet sich die Waffe.«

»Ist sie groß?«

»Ja.«

Rotmaske schüttelte den Kopf. »Mir kommt es vor, als würden wir hier ein Märchen erleben.« Plötzlich hielt auch er eine Waffe in der Hand und drückte das kalte Metall der Mündung gegen die Stirn des Russen. »Ich weiß nicht, aber ich werde den Eindruck einfach nicht los, daß du uns hier verarschen willst.«

Der Bärtige breitete die Arme aus. »Was wollt ihr, zum Henker? Ich bin allein, ihr seid zu zweit. Es muß euch doch ein Leichtes sein, mich zu überwältigen. Oder fürchtet ihr euch vor einem Menschen, wie ich es bin? Ich trage nicht einmal eine Pistole bei mir, ich habe euch vertraut. Was hier abläuft, ist ein Geschäft auf Gegenseitigkeit. Ihr

werdet eure Waffe bekommen.«
»Das will ich auch meinen.«
»Darf ich die zweite Tür öffnen?«
»Mach schon.«
Boris Belzik drehte sich um. Er gab noch einige Erklärungen.
»Wenn die Tür offen ist, werde ich zur Seite treten, damit ihr euch die Waffe anschauen könnt. Belassen wir es dabei?«
»Ja.«
»Ich gebe euch die Erklärungen später. Schaut das Gebilde einmal an.«
»Gebilde?«
»Ja, es ist etwas Besonderes.«
»Halte uns nur nicht für dumm!« blaffte Rotmaske.
Belzik kümmerte sich nicht um die Männer. Er schloß die Tür auf und zog sie zu sich heran. In diesen Momenten sprach keiner der drei Männer ein Wort. Jeder spürte die Spannung, die wie ein Netz über ihnen lag und sie nicht loslassen wollte.
Die Araber traten näher. Lächelnd ließ Belzik sie passieren. Er wußte, daß ihnen keine Chance blieb.
Rotmaske sah es zuerst. Er stöhnte auf und riß sogar den Stoff von seinem Gesicht weg. »Das ist nicht möglich!« keuchte er. »Das kann doch nicht die Waffe sein – ein Skelett?« schrie er.
»Nicht nur das«, erklärte Belzik gelassen. »Vergiß nicht die Blasen vor meinem Freund…«

***

Keiner der beiden Araber schaffte es, einen Kommentar abzugeben.
Die Männer blieben stumm. Was sie sahen, war einfach unglaublich.
Hinter der Tür befand sich ein mächtiges Skelett, dessen Knochen gelblichgolden schimmerten und dessen Rücken von einem schwarzen Umhang oder einer dunklen Kutte bedeckt wurde.
Das Licht aus dem größten Teil des Wagens fuhr flackernd über die unheimliche Gestalt und drang auch in die Augenhöhlen, die wie Schächte wirkten.
Gleichzeitig fing es sich an der dünnen Außenhaut der schwebenden und leicht zitternden Blasen, die eine ovale Form angenommen hatten. Nicht alle warteten auf der Stelle. Die Blasen im Hintergrund trieben lautlos wie Nebelwolken an der schrecklichen Knochengestalt entlang.
Beide Araber drehten sich nicht um, als sie mit dem Russen sprachen. »Wieso ist das eine Waffe?« fragte Schwarzmaske. »Was willst du uns da erzählen?«
»Die Wahrheit.«
»Verflucht, es ist…«
»Die Waffe, die alles schlägt, Freunde. Ich würde vorschlagen, daß

ihr sie euch anseht.«

»Das Skelett?«

»Nein, die Blasen.«

Instinktiv spürten die Araber, daß es gefährlich sein konnte, wenn sie sich näherten. Sie waren Vollprofis, besaßen eine Nase für Gefahren, wollten nicht, aber der hinter ihnen stehende Russe hatte seinen Helfern längst einen gedanklichen Befehl gegeben, und zwei Blasen schwebten lautlos auf die Araber zu.

Zuerst merkten sie nichts davon. Sie wurden aufmerksam, als die Blasen sie fast erreicht hatten.

»He, was soll…?« Schwarzmaske verstummte, denn die dünne Haut stülpte sich plötzlich über ihn. Er wurde von ihr verschluckt.

Wenn er jetzt atmete, hatte er den Modergeruch in der Nase.

Sein Kumpan stand noch vor dem Killer-Ding. Er bekam die hilflos wirkenden Bewegungen des anderen mit, fuhr herum und richtete seine Waffe auf den Kopf des Russen.

»Was ist los?«

Belzik lächelte nur. »Ihr wolltet die Waffe sehen. Sie ist da. Danke für den Koffer mit dem Geld…«

»Ich werde dich…«

Er konnte nichts mehr sagen. Die Killer-Blasen schafften es, sich lautlos zu bewegen.

Von hinten her stülpte sie sich über den Kopf und den Rücken des Arabers, der keine Chance mehr hatte. Als er abdrückte, da befand er sich bereits im Innern der schleimproduzierenden Blase, und die Kugel jagte zwar aus dem Lauf, aber sie irrte als Querschläger durch das Oval, ohne es zerstören zu können.

Bis sie den Araber selbst als Ziel traf. Wuchtig fuhr sie in seinen Magen.

Der Mann brach zusammen, während sich bereits über ihm ein dicker Schleimtropfen unter dem abgerundeten Ende der Blase abzeichnete, immer mehr Nachschub bekam und allmählich an einem dünnen Faden sich in die Tiefe senkte.

Schwarzmaske hatte es bereits erwischt. Es war ihm nicht mehr gelungen, sich auf den Beinen zu halten. Er hockte auf dem Boden, die Beine angezogen, während sich über seinem Kopf der Schleim verteilte und als erstes den Stoff der Maske auflöste.

Boris Belzik trat etwas in den Hintergrund. Auch von dort konnte er dem schrecklichen Sterben der beiden Araber zuschauen.

Die Lippen hatte er zu einem Lächeln verzogen. Mit dem Mittelfinger strich er über seinen Nasenrücken und gab sich ungemein gelassen. Nichts, aber auch gar nichts würde die beiden Männer retten können.

Aus dem Schleim ragte eine knöcherne Hand hervor. Dort war Schwarzmaske getötet worden. Sein Kumpan hatte sich ebenfalls

schon aufgelöst. Haut klebte nicht mehr auf dem bleichen Gesicht.

Die Knochen schwammen im Schleim.

Wenig später spien die Blasen die Reste einfach aus. Helles Gebein verteilte sich in dem Wohnwagen, das makabre Erbe einer furchtbaren Magie.

Der Russe streckte den rechten Arm aus und griff nach dem Koffer. Darin lag sein Vermögen. Er konnte sich gut vorstellen, daß auch die beiden Araber versucht hätten, ihn hereinzulegen. Nur war er der Schlauere gewesen.

Bevor er sein Reich betrat, ging er noch einmal zur Außentür und blickte hinaus in die Kälte.

Die Nacht war nicht mehr so ruhig. In der klaren Luft waren Geräusche kilometerweit zu hören. An der Grenze mußte einiger Aufruhr herrschen. Er kannte auch den Grund und schaffte es nicht, ein Lachen zu verbeißen.

Dann zog er sich wieder zurück.

Die Tür zu seinem Reich stand weit offen. Davor verteilten sich die Reste der beiden Araber. Das Licht der Öllampe ließ die Gebeine geheimnisvoll aussehen.

Er stieg über die Knochen hinweg und folgte den zitternden Killer-Blasen in die magische Zone, wo das alte Skelett stand und gleichzeitig herrschte.

Belzik schritt auf den Knöchernen zu und strich über dessen gelbliches Gebein. Gleichzeitig sprach er das Wesen an, als würde ein Lebendiges vor ihm stehen.

Der Mann redete in einer Sprache, die kaum noch jemand verstand. Sie stammte aus dem asiatischen Raum, wo es vor Tausenden von Jahren geheimnisvolle Länder und Völker gegeben hatte, die allerdings längst in Vergessenheit geraten waren.

Nur noch wenige wußten von ihnen. Und wenn die wenigen Menschen darüber redeten, lachte man sie aus oder hielt sie für die letzten Spinner. Belzik war es nicht anders ergangen, nur konnte er sich rühmen, den Gegenbeweis angetreten zu haben.

Tief verneigte er sich vor dem übergroßen Skelett. Immer wieder streichelte er das Gebein. Seine Wärme strahlte ab, denn sie sollte in die Knochen hineinfahren.

So entstand eine Verbindung zwischen Belzik und dem Skelett, dem Meister der alten Zeit.

Die Magie fruchtete.

Während die Geräusche draußen immer mehr das Geschehen beherrschten und harte Motorengeräusche die Stille der Nacht zerschnitten, ließ sich Boris Belzik nicht stören.

Unverdrossen sprach er seine alten Formeln, führte seine Riten durch – und hatte Erfolg.

Etwas fauchte auf, als wäre ein Windstoß nach einem langen Atemholen tief aus der Vergangenheit in die andere Zeit hineingestoßen. Der Wind brachte die Magie zur endgültigen Reaktion.

Das Skelett, die Blasen und auch der Russe verschwanden von einem Augenblick zum anderen, als hätte es sie nie gegeben…

***

Suko und ich wußten, daß sich unser Freund Wladimir Golenkow in guten Händen befand. Er lag im Lazarett der nahen Grenzstation und war sofort behandelt worden.

Die Wunde brauchte auch eine fachmännische Kontrolle. Sie hatte sich entzündet, strahlte heißes Fieber aus, das den gesamten Körper des Menschen erfaßt hatte.

Wladimir wußte nicht, ob er wachte oder noch bewußtlos war. Er dämmerte einfach dahin.

Nun, wir hatten ihn aus dem Hubschrauber ins Lazarett gebracht, wo auch die junge Russin Kaiinka Unterschlupf gewährt bekam. Sie war die einzige unter den Zirkusleuten – abgesehen von dem Verbrecher Belzik –, die überlebt hatte.

Boris Belzik!

Ein Name, der auf mich wirkte wie ein Giftpfeil. Suko und ich hatten ihm Rache geschworen, wir wollten ihn finden und ausschalten, damit er seine fürchterliche Waffe, zu der es kaum ein Gegenmittel gab, nicht einsetzen konnte.

Es war der Schleim!

Ähnlich wie der Todesnebel ließ er einem Opfer keine Chance mehr. Er löste den Menschen die Haut von den Knochen, die letztendlich zurückblieben, als bleiches Gebein, wie wir selbst in dem kleinen Dorf Neschponow erlebt hatten.

Für uns war es ein Schock gewesen, durch das tote Dorf gehen zu müssen. Einfach grausam, nicht faßbar, das war wider alle Menschlichkeit, und wir waren uns so verdammt hilflos vorgekommen.

Wladimir Golenkow, der KGB-Mann und gleichzeitig unser Freund, hatte uns gerufen, bevor das Grauen publik werden konnte.[1]

Und es war schlimm gewesen. Wir kannten die Kraft der Todes-Blasen, wir wußten auch, welche Waffe sie produzierte, die goldene Pistole vom Planeten der Magier, aber die wiederum befand sich in den Händen meines Freundes Bill Conolly. Er hütete sich, sie unverantwortungsvoll einzusetzen, denn für ihn war sie etwas Besonderes. So agierte er nur mit ihr, wenn es wirklich keine andere Möglichkeit mehr gab.

Ich wußte es nicht, aber ich mußte davon ausgehen, daß es eine

zweite goldene Pistole gab, denn woher und womit hätte Belzik die verdammten Blasen sonst produzieren können?

Wie dem auch war, wir hatten uns auf die Suche nach diesem Mann gemacht, ihn auch gefunden, als Direktor eines Wanderzirkusses, der in Finnland sein Winterquartier beziehen wollte.

Leider hatten wir erst später erfahren, welch ein Teufel dieser Boris Belzik war. Uns war die Flucht gelungen, den anderen Mitgliedern des Wanderzirkusses leider nicht. Sie waren ein Opfer der Killer-Blasen geworden. Ihre Gebeine lagen verstreut auf der mit Schnee und Eis bedeckten Grenzstraße.

Belzik hatte auch einen Hubschrauber mitgeführt. Ihn jedoch konnten wir kapern und waren mit seiner Hilfe sehr beweglich geworden. So war es uns gelungen, den angeschossenen Wladimir Golenkow in ein Lazarett zu schaffen.

Glasnost hatte auch diesen Teil des einsamen Landes erfaßt. Die Soldaten und Zollbeamten zeigten sich uns, den Fremden gegenüber, sehr kooperativ, und wir hatten auch erfahren, daß Boris Belzik die Flucht nach Finnland gelungen war.

»Ich wußte es!« keuchte Suko. »Ich wußte, daß er die Zeit ausgenutzt hat.«

Es stellte sich die Frage, was er in Finnland wollte. Niemand konnte uns eine Antwort geben, wir mußten ihn schon finden und selbst danach fragen.

Das war leichter gesagt als getan, denn auf der anderen Seite der Grenze setzte sich das unwegsame Waldgebiet fort, nur durchschnitten von einer einzigen Straße, ansonsten existierten dort nur Wälder, Täler und Berge, viel Gegend also.

Mit dem finnischen Kommandanten, der leidlich gut Englisch sprach, hatten wir uns zusammengesetzt und den Fall beredet.

Er hieß Laikonen, war ein hochgewachsener Mensch mit strohblonden Stoppelhaaren und lächelte uns fast nur an, auch wenn er den Kopf schüttelte und anderer Meinung war als wir.

»Ich kann es einfach nicht glauben«, sagte er immer wieder, als wir ihm unsere Probleme vortrugen.

Mit der flachen Hand schlug ich auf den Schreibtisch. »Das ist aber so, zum Henker.«

»Und wir sollen den Russen finden!«

»Nicht sollen, müssen, Meister. Wir müssen den Russen finden. Der schafft es sonst und bringt diese Welt an den Rand des Abgrunds. Verstehen Sie das, Mr. Laikonen?«

»Ja, nur begreife ich es nicht.«

»Hören Sie«, versuchte Suko es jetzt. »Wir machen keine Scherze. Es hat die vielen Toten gegeben.«

»Davon hätte ich hören müssen.«

»Wegen der Schwere des Falles hat man es geheimgehalten, Mr. Laikonen. Können Sie das nicht begreifen?«

»Nein.«

»Aber Sie werden uns helfen?« fragte ich.

»Ich brauche eine Genehmigung.«

Ich verdrehte die Augen. Verdammt noch mal, dachte ich. Jetzt hocken wir in dieser überheizten Baracke, und auf der anderen Seite bekam Belzik einen immer größeren Vorsprung. Bittend legte ich die Hände gegeneinander. »Versuchen Sie es so, Mr. Laikonen. Springen Sie über Ihren eigenen Schatten. Es ist von größter Wichtigkeit.«

Er lehnte sich zurück und atmete schnaufend aus. »So etwas habe ich noch nie erlebt.«

»Wenn Sie uns nicht glauben, rufen Sie die Kollegen auf der russischen Seite an.«

»Deren Hilfe brauchen wir nicht.«

»Dann handeln Sie!« sagte Suko.

Der Finne stand auf, drehte sich um und trat an ein Fenster. Er schaute hinaus auf einen Vorplatz, wo auch Hubschrauber standen, die mit starken Suchscheinwerfern ausgerüstet waren. Eine Minute ließen wir ihm Zeit. Ich wollte schon eine Frage stellen, als er sich von allein meldete.

Im Umdrehen sagte er: »Es ist gut, ich habe mich entschlossen. Noch nie zuvor bedrängte mich jemand wie Sie. Ich werde Sie nicht los. Sie sind wie Sandflöhe in der Wüste. Ich werde Ihnen zwei Stunden Zeit geben für die Suche, und ich bin bereit, einen Hubschrauber zu opfern. Aber Sie werden mir später einiges unterschreiben, damit ich bei meiner vorgesetzten Dienststelle eine gewisse Rückendeckung habe.«

»Wir unterschreiben Ihnen, was Sie wollen, Mr. Laikonen, nur lassen Sie uns endlich starten. Jede Minute ist kostbar. Belziks Vorsprung ist bereits zu groß geworden.«

Laikonen nahm seinen Mantel vom Haken und streifte ihn über.

»Gut, wir gehen.«

Endlich!

Ich schaute auf die Uhr und stellte fest, daß wir bereits die Tageswende beinahe erreicht hatten. Nur mehr zehn Minuten fehlten. So lange dauerte es ungefähr, bis wir starten konnten.

Die Maschine bot Laikonen, Suko, mir und dem Piloten genügend Platz. Sie stammte aus westlicher Produktion. Ein Hubschrauber dieser Art wurde auch von der NATO benutzt.

Die Landepiste war so gut wie möglich von Schnee und Eis geräumt worden. Nur wenige Körner stoben als Wolken in die Höhe, als sich die Rotorblätter drehten.

Suko und ich saßen hinter dem Piloten und dem finnischen Offizier,

der sich umdrehte und wissen wollte, ob wir in eine bestimmte Richtung fliegen sollten.

»Am besten ist es, wenn wir der Fahrbahn nachfliegen«, erklärte ich ihm.

»Machen wir.«

»Und vergessen Sie die Suchscheinwerfer nicht«, meldete sich Suko. »Sie sind mehr als wichtig.«

»Keine Sorge, Inspektor.«

Suko warf mir einen Ob-das-wohl-klappt-Blick zu und drehte sich nach links, um durch die Scheibe in die Tiefe sehen zu können. Viel erkannte er nicht.

Unter uns segelten Schatten von unterschiedlicher Form und Größe hinweg. Manche Flecken, die das Mondlicht direkt beschien, wirkten heller, andere wiederum, vor allen Dingen die weiten Mulden, waren mit den grauschwarzen Schatten ausgefüllt, da brachte selbst der dick liegende Schnee kaum Helligkeit.

Die Straße entdeckten wir noch nicht. Zudem flog der Pilot einen weit angesetzten Bogen und schaltete die Scheinwerfer erst dann ein, als er den Bogen verlassen hatte.

Zwei sehr helle und breite Strahlen stachen hinab gegen den schneebedeckten Boden, wurden von der weißen Pracht reflektiert und machten die Nacht zum Tag.

Die Scheinwerfer ließen sich schwenken und drehen. Diese Technik nutzte der Pilot auch aus, so konnte er während des Flugs einen Großteil des Geländes unter ihn beleuchten.

Da wir sehr hoch flogen, war das schmale Band der Straßen zwischen den Wäldern kaum zu erkennen. Als es im Scheinwerferlicht erschien, ging der Pilot tiefer.

Er verstand etwas von seinem Fach, flog dicht über die Baumwipfel hinweg und wirbelte den auf den Bäumen liegenden Schnee in die Luft. Die Straße mit ihren zahlreichen Kurven blieb uns erhalten, leider entdeckten wir keine Reifenspuren auf der eisglatten Fläche.

Der Schnee hatte alles verschwinden lassen.

Noch immer schwenkten die Lichtarme und glitten über die dicht zusammenstehenden Bäume hinweg. Die Gegend erinnerte mich an eine Winterlandschaft, wie sie Postkarten nicht schöner zeigen konnten. Sie war in gewisser Hinsicht traumhaft.

Und dann entdeckten wir den abgestellten Wagen. Auch aus dieser Entfernung identifizierten wir ihn als Geländefahrzeug. Er parkte in einer schmalen Schneise. Von Laikonen war er ebenfalls gesehen worden. Der Mann drehte sich um.

»Ist er das?«

»Nein!« rief Suko zurück. »Wir können uns aber vorstellen, daß er etwas mit dem Fahrzeug des Zirkusdirektors zu tun hat.«

»Aha.«
»Lassen Sie bitte einen Kreis fliegen.«
Laikonen nickte und gab dem Piloten die nötigen Anweisungen.
Der Mann legte den Hubschrauber in eine Rechtskurve. Die langen, weißen Arme der Scheinwerfer glitten über die Masse an schneebedeckten Bäumen und leuchteten auch in die kleinen Lücken, die sich nur in ungenügender Zahl auftaten.
»Da ist er!«
Suko hatte den abgestellten Wohnwagen mit der Zugmaschine voran als erster gesehen. Nicht einmal weit von der Straße entfernt war er in eine schmale Schneise gefahren worden und hatte dort einige Bäume umgerissen, um Platz zu bekommen.
»Da können wir sogar landen!« rief der finnische Offizier.
In der Tat war die Straße breit genug, um unseren Hubschrauber aufzunehmen.
Langsam senkte sich die Maschine dem Grund entgegen. Noch wirbelten die Rotorblätter über uns. Der aufgewirbelte Schnee machte uns fast blind. Aber der Pilot war dies gewohnt. Sehr sicher und mit beiden Kufen zugleich setzte er auf. Das war eine andere Landung als die, die ich hingelegt hatte und wo mir der Hubschrauber auf der eisglatten Fläche noch weggerutscht war.
Erst als sich die eisernen Blätter zusammengefaltet hatten, stiegen wir aus.
Die Kälte umfing uns wie ein Käfig, der immer stärker zusammengedrückt wurde. Zum Glück hielten die dicht stehenden Bäume den größten Wind ab, so blies er nicht zu stark in unsere Gesichter.
Hintereinander verließen wir den Copter. Der Pilot blieb in seiner Maschine zurück, während Laikonen grinste und meinte: »Da haben Sie noch einmal Glück gehabt.«
»Das wird sich herausstellen«, erwiderte ich. »Wenn wir den verdammten Belzik finden, ist alles klar. Ansonsten sehen wir schwach aus, mein Lieber.«
»Sorry, aber ich kann Ihnen noch immer nicht so recht glauben. Ist das schlimm?«
»Nein, ich hoffe auch nicht, daß wir Sie vom Gegenteil überzeugen müssen.«
»Weshalb nicht?«
»Machen Sie sich auf Schlimmes gefaßt, Mr. Laikonen, mehr kann ich Ihnen nicht sagen.«
»Wir schauen mal.« Er gab sich sehr locker, im Gegensatz zu Suko und mir. Wir hatten die Brutalität des Russen erlebt und fragten uns wieder einmal mehr, wieso Menschen zu diesen Dingen fähig waren. Was mußte in dem Mann vorgegangen sein? War er nur von einem

Dämon besessen, oder zählte er selbst zu den Dämonen, wobei sein menschliches Äußeres über die eigentliche Identität hinwegtäuschte.

Wir gingen verhältnismäßig ungünstig und gegen den Wind, der aus den flachen Tälern her in die Höhe blies, Schneekristalle umwirbelten uns, und Laikonen warf einen besorgten Blick gegen den düsteren Himmel. »Es wird Schnee geben«, prophezeite er, »schauen Sie sich mal den Mond da oben an. Er scheint längst nicht mehr so klar, hat einen Hof aus Wolken bekommen.«

»Sie sind der Fachmann.«

Am Rand der Schneise blieben wir stehen. Laikonen wollte vorgehen, Suko hielt ihn zurück. »Lassen Sie John Sinclair den Vortritt, es ist besser für uns.«

»Weshalb denn?«

»Bitte!«

Laikonen erwiderte nichts. Er stellte auch mir keine Frage, als ich mich in die schmale Schneise hineinschob und schon nach wenigen Schritten den Wohnwagen erreicht hatte, dessen Tür einladend offenstand. Ich betrat ihn noch nicht.

Aus der Öffnung fiel zuckender Lichtschein nach draußen. Wahrscheinlich brannte noch ein Öllicht.

Mit dem Kreuz in der Hand betrat ich den Wohnwagen und hatte sein Inneres kaum mit dem rechten Fuß berührt, als mir klar wurde, daß ich zu spät gekommen war.

Nein, da war nichts mehr zu sehen. Ich spürte die Leere, die mir entgegengähnte, aber ich merkte noch mehr. Es war der Geruch des Todes, der zwischen den vier Wänden lagerte.

Dicht vor der halb zerstörten Tür blieb ich stehen und schaute nach links.

Kein Skelett traf mein Blick, es gab auch keine Blasen, die mich angegriffen hätten, nur auf dem Boden sah ich die Reste, die dieser grausame Tod zurückgelassen hatte.

Gebeine – Knochen, so blank, als wären sie frisch lackiert oder geputzt worden.

Ich holte meine kleine Lampe hervor und leuchtete die Knochen an. Es waren einfach zu viele, um nur von einem Menschen stammen zu können. Hier mußten zwei Personen Opfer der Killer-Blasen geworden sein. Der nackte Wahnsinn war so etwas.

»John, hast du etwas entdeckt?« Sukos Stimme klang in der Stille überlaut.

»Kommt her.«

Ich bewegte mich nicht von der Stelle und hörte die Schritte der beiden im Schnee knirschen. Als sie den Wagen betraten, ging ich zur Seite, um ihnen freie Bahn zu schaffen.

Sie blieben stehen, starrten zu Boden. Suko nickte nur, er hatte mit

dem Anblick gerechnet.
Der finnische Offizier jedoch zeigte sich geschockt. Seine Hand kroch hoch bis zum Hals und umklammerte ihn. Es sah so aus, als wollte er sich selbst erwürgen.
»Noch Fragen?« flüsterte ich ihm zu.
Seine Hand sank nach unten. »Hunderte.« Er stierte zu Boden, wo die Knochen im Lichtkegel meiner Lampe glänzten. Auch zwei Schädel sahen wir. Sie schienen uns sogar anzugrinsen.
»Die Blasen?« fragte Suko.
»Sind verschwunden, Partner. Wie auch das Skelett. Belzik scheint hier aufgeräumt zu haben.«
»Ja, das kommt mir auch so vor.«
Der Finne neben uns atmete scharf. »Kann mir einer von Ihnen erklären, wie es zu derartigen Vorgängen kommen konnte? Haben Sie eine Erklärung dafür?«
»Natürlich«, erwiderte ich. »Sogar eine verdammt reale. Aber Sie würden uns kaum glauben.«
»Versuchen Sie es trotzdem.«
»Schleim, magischer Schleim, der wie Säure wirkt.«
Er lachte krächzend. »Das… das ist doch Ghostbusters …«
»Nein, leider nicht. Wir haben es mit einem echten Schleim zu tun, der keine Gnade kennt und alles vernichtet, was sich ihm in den Weg stellt. Tut mir leid, Ihnen so etwas sagen zu müssen, aber es ist halt so. Der Schleim vernichtet.«
Laikonen ging mit schleifenden Schritten zur Seite. Sein Gesicht glich einer Maske. Er sah das Sitzkissen und ließ sich mit einer müden Bewegung darauf fallen. »Was ist da nur auf uns zugekommen?« fragte er leise. »Was ist das?«
»Der kalte Horror«, erwiderte Suko mit frostig klingender Stimme.
»Sie können es auch als das perfekte Grauen bezeichnen. Wenn Sie in die Schleimblasen hineingeraten, gibt es für Sie keine Rettung mehr.«
Laikonen starrte Suko mit einer Mischung aus Furcht und Skepsis an. »Keine Rettung?«
»Nur durch John Sinclair. Er besitzt eine Waffe, die den Schleim zerstört. Deshalb konnten wir es auch riskieren und diesen verdammten Wagen suchen.«
»Ach ja…«
Ich ließ den finnischen Offizier mit seinen Gedanken allein und ging dort hin, wo sich einmal das Skelett und auch die Blasen aufgehalten hatten. Möglicherweise entdeckte ich da eine Spur.
Zunächst roch ich sie.
Eine widerliche Hinterlassenschaft: der modrige Geruch des Todes. Bis auf die dünnen, schwarzen Tücher, mit denen die Wände abgedeckt worden waren, war allerdings nichts zu erkennen.

Mir fiel erst jetzt auf, daß ich mein Kreuz noch immer in der rechten Hand hielt. Ich ließ es frei an der Silberkette pendeln und wartete darauf, daß es reagierte.

Kein Blitzen an den Rändern, wo die vier Insignien der Erzengel zu sehen waren, auch die geheimnisvolle Mitte des Kreuzes blieb völlig normal. Diesmal reagierte der magische Geigerzähler nicht.

Suko hatte mich beobachtet und sah auch mein Kopfschütteln, als ich mich wieder umdrehte.

»Wie vom Erdboden verschluckt«, murmelte ich.

»Und das, ohne Spuren zu hinterlassen«, meinte er, und ich horchte auf.

»Bitte genauer.«

»Das will ich gern. Wenn Belzik aus dem Wagen geklettert wäre, hätten wir seine Abdrücke sehen müssen. Aber es ist nichts zu entdecken, er muß einen anderen Weg gefunden haben, einen magischen.«

Ich hatte längst verstanden, was Suko meinte. »Also durch ein transzendentales Tor eventuell?«

»Ja.«

»Dann müßte es sich hier befinden.«

Suko deutete an mir vorbei. »Du bist soeben aus dem Raum hervorgetreten. Es ist nur Theorie, doch ich kann mir vorstellen, daß der Raum zu einer magischen Zone geworden ist. Ein Tor in andere Welten oder Zeiten, das Belzik benutzt hat.«

»Wir aber nicht nehmen können – oder?«

»Korrekt, John.«

»Welche Erklärung hast du noch?«

Er grinste schief. »Ganz einfach. Ich rechne damit, daß dieses Skelett das magische Tor aufgehalten hat. Jetzt ist es verschwunden mitsamt dem Ein- oder Ausstieg.«

Suko konnte recht haben, über Einzelheiten wußte leider keiner von uns Bescheid.

Ich sah, wie Laikonen aufstand und noch immer mit starrem Blick gegen die Knochen schaute. »Wer waren diese Männer?« fragte er.

»Wer, zum Teufel, sind sie gewesen?«

»Keine Ahnung.«

»Das Auto«, flüsterte er. »Wir haben doch diesen Geländewagen gesehen. Ist es möglich, daß die beiden damit gekommen sind?«

Ich nickte zweimal. »Damit rechne ich sogar. Nur wissen wir nicht, wer die Männer waren.«

»Partner von Belzik«, meinte Suko.

»Möglich. Wenn ja, dann hat er sie verdammt geleimt.« Ich schüttelte den Kopf. »Mich würde interessieren, ob sie überhaupt gewußt haben, auf was sie sich einließen.«

»Bestimmt nicht.«
»Weshalb haben sie sich getroffen?« fragte der Finne. »Haben Sie da einen Verdacht?«
Ich hob die Schultern. »Wir können nur spekulieren. Vielleicht wollten sie ein Geschäft zusammen tätigen. Das ist alles möglich.«
Der Finne ging nach draußen. »Bis zum Geländewagen ist es nicht weit. Wir sollten uns dort umschauen.«
Viel erhoffte ich mir nicht, aber wir gingen mit ihm. Quer durch den Wald schlugen wir uns. Als wir neben dem Fahrzeug standen und durch die Scheiben leuchteten, sahen wir es leer. Es lagen auch keine Gegenstände herum, die uns hätten weiterhelfen können.
»Nichts zu machen«, murmelte Suko. Er zog die Beifahrertür auf.
Etwas wärmere Luft schlug uns entgegen. Sie roch auch anders.
»Gewürze«, meinte Suko und schaute mich fragend an. »Oder?«
»Ja, sogar fremde.«
»Orient?«
»Kann durchaus sein.«
Auch Laikonen hatte gerochen und nickte. »Das meine ich auch. Die Männer in diesem Fahrzeug waren keine Europäer. Ich will damit nichts gegen die Orientalen sagen, manchmal jedoch kann man sie riechen, selbst wenn sie verschwunden sind.«
Das brachte uns nicht weiter. Laikonen versprach, die Fahrzeuge abtransportieren zu lassen und stellte zum Schluß noch eine Frage.
»Glauben Sie, Mr. Sinclair, daß dieser Russe noch einmal in seinen Wohnwagen zurückkehren wird?«
»Nein!« erwiderte ich.
»Ist das Ihre feste Überzeugung?«
»Voll und ganz.«
Laikonen hob die Schultern. »Dann haben wir alle ihn eben verloren, wie man so sagt.«
»Stimmt. Nur werden wir alles daransetzen, um ihn zu finden. Wir müssen noch mit ihm abrechnen.«
Der Offizier atmete tief aus. »Dazu wünsche ich Ihnen mehr als Glück und Erfolg.«
»Danke, wir brauchen beides…«

***

Wieder in Rußland!
Nicht tief im Innern des gewaltigen Kontinents, sondern dicht an der finnischen Grenze, wo man uns eine kleine Kammer zugewiesen hatte, in der sie den Rest der Nacht im Warmen verbringen konnten.
Wir hofften beide, noch vor unserer Abreise mit Wladimir Golenkow reden zu können. Schließlich war ihm dieser Boris Belzik bekannt vorgekommen. Er hatte ihn als einen Biologen und Archäologen in

Erinnerung.
Ich hoffte, daß unser Freund tief in seinem Gedächtnis nachkramte oder noch die Beziehungen besaß, um sich bei anderen Stellen über Belzik zu erkundigen.
Weder Suko noch ich hatten ruhig geschlafen. Die letzten schlimmen Ereignisse hatten mich in meinen Träumen verfolgt und waren zu wilden Phantasien geworden.
Sollten wir tatsächlich die Chance bekommen und dem Mann auf der Spur bleiben können, stand uns noch einiges bevor, davon mußten wir einfach ausgehen.
Es hatte in der Nacht keinen neuen Schnee gegeben, doch der Tag sah sehr grau aus. Die Wolken hatten sich noch tiefer gelegt und erinnerten mich an ein alles erdrücken wollendes Gebirge.
Duschen konnten wir uns auch. In einer Kaue mit grauen Wänden waren die Duschen untergebracht. Aus den Tellern strömte zu heißes Wasser, das sich kaum regulieren ließ, und unsere Haut bekam einen krebsroten Glanz.
Ein russischer Unteroffizier holte uns ab. Wir bekamen Brot und Fleisch aus der Dose zum Frühstück. Der dazu gereichte Tee schmeckte wie ein Laternenpfahl ganz unten.
Als ich mich nach Wladimir Golenkow erkundigte, hob der Mann die Schultern, weil er mich nicht verstand.
Mit meinem Russisch redete ich weiter. Uns wurde gesagt, daß uns jemand abholen würde.
»Wann?«
»Keine Uhrzeit.«
»Das kann dauern!« stöhnte Suko, streckte die Beine aus, während ich eine Verdauungszigarette rauchte. Es war der erste Glimmstengel seit Tagen. Ich hatte die Qualmerei drastisch eingeschränkt.
Endlich kam der Offizier. Er stand im Range eines Majors und stellte sich als Gregor Katuchin vor.
»Wie geht es unserem Freund Golenkow?« lautete meine erste Frage.
Der Major hatte neben uns seinen Platz gefunden und schüttelte den Kopf. »Es ist ein Wunder, dieser Mann.«
»Wieso?«
»Der… der hat sich fast gesund geschlafen. Er telefoniert mit Moskau und macht dort die Leute verrückt.«
»Wen denn?«
Katuchin hob die Schultern. Unter seinem Mützenschirm schaute ein breites Gesicht mit buschigen Augenbrauen hervor. »Ich weiß es nicht. Jedenfalls hat er mich gebeten, noch etwas zu warten, bevor ich Sie zu ihm bringe.«
»Schön.«
»Wollen Sie noch Tee?«

»Nein, den nicht.« Beide winkten wir ab.
Der Major grinste mit breiten Lippen. »Uns schmeckt er auch nicht so gut, aber wir kriegen keinen anderen. Für Gäste habe ich immer Wodka bereitstehen und…«
»Den erst recht nicht.«
»Es war nur ein Vorschlag.«
In der Nacht hatten wir ihn schon über unseren Fehlschlag informiert, und auch jetzt kam er wieder darauf zu sprechen, wobei er nicht begreifen konnte, daß ein Mann wie Belzik so frei herumlief.
»Hat denn niemand etwas gemerkt?« fragte er uns.
»Doch, da war es zu spät.«
»Dann hat der KGB geschlafen.«
»Er kann nicht überall sein«, erwiderte Suko und trank mit einer wahren Todesverachtung den Rest des Tees.
Gregor Katuchin hob nur die Schultern. Über dieses Thema zu sprechen, gefiel ihm nicht.
»Wann?« fragte ich. Meine Ungeduld steigerte sich immer mehr.
»Er wird Bescheid geben.«
Es dauerte noch gute zehn Minuten, bis der erlösende Anruf kam, daß wir Wladimir besuchen konnten.
Um in das Lazarett zu gelangen, mußten wir in einen anderen Bau. Dort war auch Kaiinka untergebracht worden. Auf einem der tristen Flure saß sie und starrte ins Leere.
Sie nahm uns kaum wahr. Erst als ich neben der Bank stehenblieb, hob sie den Kopf, schaute uns an, erinnerte sich und fuhr mit einem leisen Schrei auf den Lippen hoch.
»Ihr seid noch da?«
Sie fiel mir in die Arme. »John!« flüsterte sie, »es ist alles so schrecklich. Ich… ich kann es nicht vergessen. Es kommt immer wieder hoch. Ich sehe Joschi in der Blase sterben. Bitte, ich will es löschen, ich will es …«
Wie gut konnte ich sie verstehen. Auch wenn sie überlebt hatte, würde sie diesen furchtbaren Anblick nie überwinden können. Oder erst in späteren Jahren.
Katuchin blickte zu Boden und kaute dabei auf seiner Unterlippe.
Er hatte die Stirn in Falten gelegt, einen Kommentar gab er nicht ab.
Als er auf die Uhr schaute, verstand ich das Zeichen und drückte die junge Russin behutsam weg.
»Keine Sorge, ich werde noch einmal mit dir reden. Du wirst das Schlimme auch irgendwann vergessen haben.«
In ihren Augen schimmerte das Tränenwasser. »Ich… ich weiß nicht«, flüsterte sie und legte ihre Hände auf meine Schultern. »Ich möchte eigentlich nicht fragen und tue es trotzdem. Hast du ihn stellen können, diesen Teufel?«

»Noch nicht.«

Kaiinka holte durch den Mund Luft und schluckte danach. »Das habe ich mir gedacht, er ist einfach zu schnell gewesen. Der hat genau gewußt, was er tat.«

»Wir packen ihn noch!«

Erst schaute sie mich skeptisch an, dann begann sie fein zu lächeln.

»Irgendwo habe ich Vertrauen zu dir, John. Wenn du ihn hast, kommst du vorbei und sagst mir Bescheid.«

»Das verspreche ich.«

»Danke.« Sie setzte sich wieder auf die harte Bank. Ich strich noch einmal durch ihr Haar, dann schloß ich mich Suko und dem russischen Major an. »Sie hat Schlimmes hinter sich«, erklärte ich dem Offizier. »An diesen schrecklichen Dingen kann man innerlich zerbrechen, denn sie mußte mit ansehen, wie ihr Freund starb. Er kam in der Killer-Blase ums Leben.«

Katuchin nickte. »Davon hörte ich, aber fassen kann ich es auch nicht.«

Nebeneinander stiegen wir die breiten Stufen der grauen Treppe hoch. Unser Freund lag im ersten Stock, ziemlich am Ende des Ganges, in dem es nach scharfen Desinfektionsmitteln roch.

Die Türen in den Nischen waren braun gestrichen, nicht lackiert.

Der Major öffnete, ohne anzuklopfen. Wir betraten das Krankenzimmer und sahen einen Wladimir Golenkow aufrecht im Bett sitzen.

Das Telefon stand direkt vor ihm. Es hatte auf dem Frühstücksbrett seinen Platz gefunden. Papier und ein Kugelschreiber lagen ebenfalls daneben; der KGB-Mann hatte sich bereits einige Notizen gemacht.

Mit der gesunden Hand winkte er uns zu. »Mann, endlich seid ihr gekommen, das finde ich toll.«

»Wie geht es dir?«

»Soll ich prima sagen?« Er verzog säuerlich das Gesicht. Seine linke Seite war verbunden. Den verletzten Arm konnte er nicht bewegen, der war ruhiggestellt. Seine Gesichtsfarbe erinnerte mich an alten Käse, doch das Fieber war weg.

»Ich lasse Sie jetzt allein«, sagte der Major und wollte gehen, aber unser Freund hielt ihn zurück.

»Bleiben Sie, Major. Ich habe inzwischen einiges erfahren. Sie sollen mithören, damit Sie meine Freunde später unterstützen können. Ich glaube, es kann weitergehen.« Er räusperte sich. »Eine Frage zuvor. Ihr habt Boris Belzik doch nicht stellen können – oder?«

»Nein«, sagte Suko, »er war wieder einmal schneller als wir. Er hatte einen zu großen Vorsprung.«

Wladimir nickte, was ihm schwerfiel. »Er ist eben immer einen Schritt schneller gewesen.«

»Und du hast tatsächlich etwas herausgefunden?« erkundigte ich mich.

»Ja!«

»Dann raus damit!«

Er trank zuvor einen Schluck Saft, der in einem in der Nähe stehenden Glas schimmerte. »Das sind Vitamine, hat man mir gesagt. Aber hört zu. Ihr wißt, daß mir dieser Belzik bekannt vorkam und ich überlegt habe, wo ich ihn hinstecken soll.«

»In die Kaste der Wissenschaftler«, sagte ich.

»Genau, John. Sogar in eine besondere Kaste, denn er gehörte zu den VIP's bei uns. Dann verschwand er plötzlich. Er tauchte einfach unter, niemand konnte so recht sagen, wohin er sich abgesetzt hatte. Uns interessierte der Fall damals nicht weiter, weil er sich aus dem Untergrund nicht meldete und er nicht für irgendwelche Taten oder Vorgänge verantwortlich gemacht werden konnte. Wie gesagt, das ist Vergangenheit, die ich allerdings aufrühren wollte, was mir auch teilweise gelungen ist, ich habe einige Telefongespräche mit Moskau geführt.«

»Mit dem Institut wahrscheinlich?«

»Ja.«

»Wen hast du da erwischt?«

»Ehemalige Kollegen, die dort noch beschäftigt sind und mit ihm zusammengearbeitet haben.« Der KGB-Mann runzelte die Stirn.

»Leider hat er keinen sehr intensiven Kontakt zu den Kollegen geführt, auch nicht während seiner Arbeit. Es war schwer, überhaupt eine Spur zu finden.«

»Aber du hast sie gefunden?«

Golenkow wiegte den Kopf. »Falls es eine Spur ist«, gab er zu. »Jedenfalls ein vager Hinweis.«

»Wohin würde er uns führen?« fragte ich, denn ich hatte gemerkt, daß unserem russischen Freund einiges auf dem Herzen brannte, was er uns nicht gern sagen wollte.

»Er soll sich, Gerüchten nach zu urteilen, in die Mongolei abgesetzt haben.«

Suko und ich starrten ihn an. Nur der Major schaute zur Seite. Er sagte kein Wort.

»Wohin?« fragte Suko leise.

»In die Mongolei.«

Mein Freund schlug sich gegen die Stirn. »Das ist doch ein Wahnsinn, das darf einfach nicht stimmen.«

»Doch.«

»Da gibt es die Wüste Gobi«, fügte ich noch hinzu.

»Unter anderem.«

»Geht da ein Mensch freiwillig hin?« fragte Suko.

Wladimir lächelte. »Ich weiß es nicht, aber die Mongolei besteht nicht nur aus der Wüste Gobi. Sie besitzt auch eine Historie, ebenso wie Tibet. Man hat bisher nicht viel über die uralten Völker herausbekommen, aber Belzik war wohl nahe dran.«

»Kennt man den Namen des Volkes?« fragte Suko, der aus China stammte, einem Land, das ebenso wie die UdSSR an die Mongolei grenzte.

»Die Ashaten.«

Okay, da hatten wir die Antwort, doch wir schauten uns verblüfft an, denn Suko konnte ebenso wenig damit anfangen wie ich. Wir kannten kein Volk mit diesem Namen.

Der Kranke lachte. »Keine Ahnung, wie?«

»Du etwa?« fragte ich.

»Ein wenig. Ich würde ja selbst gern hin, aber die lassen mich hier nicht weg.«

»Rede schon.«

»Also, die Ashaten sind ein Volk, das nicht mehr existiert. Sie haben vor der modernen Zeitrechnungen im Hochland gelebt, in Höhlen, in Tempeln, aber sie besaßen angeblich eine hochentwickelte Kultur, weil man sie etwas gelehrt hat.«

»Was?«

»Magie.«

»Gut«, sagte Suko, »und wer hat sie das gelehrt? Weißt du darüber auch Bescheid?«

Wladimir räusperte sich. »Das Volk ist keine Legende, auch wenn es etwas Legendenhaftes an sich hat, aber die Lehrmeister müssen Legende sein, finde ich. Sie sollen angeblich von den Sternen gekommen sein und von dort etwas mitgebracht haben, eben ihr Wissen.«

Suko und ich verzogen säuerlich die Gesichter. »Dann hätten sie dem Volk auch beibringen können, wie man Raumschiffe baut.«

»Vielleicht haben sie das auch. Wer kann schon sagen? Möglicherweise ist das das große Geheimnis dieser Welt. Ich will da kein Urteil fällen, Freunde.«

»Es ist schwer, daran zu glauben«, murmelte ich.

»Klar, auch für mich. Seit ich euch kenne, habe ich so viele Dinge erlebt, über die man den Kopf schütteln muß, deshalb halte ich mich da zurück.«

Suko faßte zusammen. »Dann glaubst du also daran, daß sich Belzik in der Mongolei aufhält.«

»Es wäre zumindest eine Möglichkeit. Ich weiß nicht, weshalb er da wieder hingegangen ist, aber ihr solltet, wenn ihr ihn sucht, da die Spur aufnehmen.«

»Wie kommen wir in das Land?« fragte ich.

Jetzt grinste Wladimir wie ein Junge, dem ein besonders guter Streich gelungen war. »Man kann ja auf meinen Verein schimpfen, wie man will. Manchmal allerdings ist es gut, wenn man ihn hat. Der KGB ist mit langen Armen ausgestattet. Ihr wißt selbst, daß sie über die Grenzen hinwegreichen, auch bis in die Mongolei hinein. Ich nehme auch nicht an, daß ihr bis in die Wüste Gobi müßt. Man hat dieses alte Volk mehr im Norden vermutet, und der liegt nicht weit von der Staatsgrenze der Sowjetunion entfernt.«

Ich zwinkerte ihm zu. »Die an gewissen Stellen sehr unübersichtlich ist, wie ich annehme.«

»Genau.« Wladimir riß einen Zettel vom Block. »Ich habe euch hier einiges aufgeschrieben. Ich werde euch auch gewisse Papiere besorgen, damit ihr euch frei bewegen könnt. Mehr kann ich nicht für euch tun. Den Rest müßt ihr allein erledigen.«

»Mal wieder«, murmelte Suko.

»Wieso, fürchtest du dich?«

»Nein!« Mein Freund lachte. »Ich liebe nur nicht den Winter in der Mongolei. Da ist es auch saukalt.«

»Kommt drauf an.«

»Okay, Wladimir«, sagte ich. »Es wird uns wohl nichts anderes übrigbleiben, als der Mongolei einen Besuch abzustatten.«

»Das würde ich auch sagen.«

Golenkow reichte uns die gesunde Hand. »Was soll ich euch sagen und wünschen?«

»Sag lieber nichts, Towaritsch«, erwiderte ich, »drücke uns nur die Daumen.«

»Und alle Finger mit, Freunde…« Er schluckte hart, als wir den Raum verließen.

Ich konnte ihn verdammt gut verstehen. Mir wäre es an seiner Stelle nicht anders ergangen…

***

In der Mongolei herrschte eine andere Kälte. Sie war trockener, eisiger und biß in unsere Haut. Zwar lag Schnee, doch der Wind brachte auch den feinen, braungelben Staub mit, den er wahrscheinlich in der Wüste Gobi hochgewirbelt hatte.

In der Nähe von Rsakir waren wir über die Grenze gegangen.

Schwarz natürlich, die Russen wußten selbst, wie sie in das Nachbarland kamen, ohne gesehen zu werden.

Man hatte seine Beziehungen spielen lassen. Nach einem relativ mühelosen Gang über die Grenze, wir hatten uns nur einmal verstecken müssen, verabschiedete sich der Soldat mit einem breiten Grinsen und deutete auf eine bestimmte Stelle, die hinter einer Felswand lag und windgeschützt war.

»Warten?« fragte Suko.
»Ja.«
»Wann kommt er?«
»Zeiten sind wie der Wind. Man kann bei ihm auch nicht sagen, wann er kommt oder nicht.«
»Okay, ich habe verstanden.«
Der Soldat war froh, wegtauchen zu können, und wir warteten auf den Mann, der uns als Führer zugeteilt worden war. Wie er aussah, wußten wir nicht, nur seinen Namen kannten wir.
Utak!
Ein Russe war er unserer Meinung nach nicht. Eher ein Mongole, der mit den Russen zusammenarbeitete oder von ihnen bezahlt wurde. Er würde uns finden, hatte es geheißen.
Zwei Tage waren mittlerweile vergangen. Anstrengende Tage, in denen wir viel gereist waren und kaum geschlafen hatten. Zwischendurch hatte ich mit London telefoniert und unseren Chef, Sir James Powell, ins Bild gesetzt.
Er war relativ sauer darüber gewesen, daß sich unser Aufenthalt noch verlängerte, aber er hatte daran nichts ändern können, wir mußten den Job zu einem Ende bringen.
Bei einem Telefongespräch mit Wladimir Golenkow hatten wir erfahren, daß er versucht hatte, mehr über die Ashaten herauszufinden. Es war ihm nicht gelungen. Das geheimnisvolle Volk schien mehr eine Legende zu sein. Auch KGB-Spezialisten hatten sich damit nicht beschäftigt.
Allerdings sollte unser Führer Utak ein weiser Mann sein, wie uns gesagt worden war. Ein Mensch, der sich im Land auskannte und sogar die Wüste Gobi mehrmals durchwandert hatte. Mochte er sein wie er wollte, Pünktlichkeit zählte nicht zu seinen Stärken.
Wir hatten uns völlig neu eingekleidet. Dem Land, dem Gelände und dem Wetter entsprechend. Dick vermummt, hohe Stiefel, Westen aus Fell unter den Jacken und natürlich auch dunkle Brillen vor den Augen, um uns gegen die intensiven Sonnenstrahlen zu schützen.
Das Land war gebirgig und trotzdem weit. Die hohen Berge bildeten im Süden eine gewaltige Grenze, sie standen dort wie mächtige Wächter, die niemand an sich heranlassen wollte.
Der Himmel über uns wirkte wie mit einem graublauen Pinsel geschaffen. Unendlich weit, sehr fern und an verschiedenen Stellen mit Wolkenbäuschen versehen, die aussahen, als hätte man sie dorthin geschleudert und einfach vergessen.
Wir hatten unsere Haut dick eingecremt, um sie gegen die Witterung zu schützen. Zudem hatte man uns erklärt, daß es im Grenzland nie ganz ruhig war, das bekamen wir auch zu sehen, denn unter uns, in einer gewaltigen Talmulde, bewegte sich eine Schlange aus Soldaten.

Die Wagen wirbelten Staub auf, der Männer und Material als lange Fahne begleitete.

Auch Suko hatte die Soldaten entdeckt. Er verzog die Mundwinkel. »Denen möchte ich auch nicht in die Finger laufen.«

Ich nickte. »Vielleicht läßt sich unser Führer deshalb so viel Zeit.«

»Kann sein.«

»Nein, er ist hier!«

Wir schraken beide zusammen, denn die Stimme war hinter uns erklungen. Auf der Stelle wirbelten wir herum und sahen uns einem Mann gegenüber, wie wir ihn hier niemals erwartet hätten.

War Utak ein Mongole oder ein Weißer? Möglicherweise eine Mischung aus beiden. Jedenfalls hätte er in einem Fantasy-Film mit gutem Gewissen eine Hauptrolle übernehmen können, so wie er aussah.

Altersmäßig überhaupt nicht einzuschätzen. Eine gebräunte Haut, die im krassen Gegensatz zu einem schlohweißen Haar stand, das den Kopf lang und strähnig umflatterte. Utak hatte helle Augen, die kaum eine Mongolenfalte zeigten. Sein Gesicht war scharf geschnitten, die Stirn hoch, und die Nase sah ebenfalls eher europäisch aus als asiatisch. Seine Augen lagen tief in den Höhlen, und die Pupillen wirkten bei ihm wie kleine gefrorene Bergseen. Als Kleidung trug er Felle, auch seine Mütze, die er in der Hand hielt, war aus Fell genäht worden.

Er nickte uns zu. Ein knappes Lächeln kerbte die schmalen Lippen.

»Willkommen.«

»Du bist Utak?« fragte ich.

»Ja, was stört dich?«

»Ich habe dich mir anders vorgestellt.«

»Wie?«

»Asiatischer.«

Er hob die Augenbrauen und dachte nach. Dann bekam ich die Antwort. Es hörte sich an, als würde er sie uns nur sehr widerwillig geben. »Mein Vater war Engländer, die Mutter stammte aus Rußland, aber aus dem Grenzgebiet.«

»So ist das.«

»Ich fühle mich nicht als Russe, nicht als Engländer, sondern nur als Mensch. Reicht euch das?«

»Ich glaube nicht, daß wir es hätten besser treffen können«, meinte Suko.

»Danke.« Utak nickte. »Noch etwas will ich euch sagen. Ich werde euch führen.«

»War das nicht abgemacht?« wunderte ich mich.

Utak, dieser sehnige Abenteurer, schüttelte den Kopf. »Nein, für mich gelten die Abmachungen nur, wenn mir die Menschen gefallen und ich

ihnen vertrauen kann.«

»Bei uns hast du das Gefühl?«

»So ist es. Ich habe in eure Augen geschaut, ich kenne euren Blick, ich kann in euren Augen lesen, und ich habe erkannt, was ich wissen wollte.«

»So?«

Er reichte uns die Hand. Sein Druck war kräftig und flößte Vertrauen ein. »Ich habe auch gehört, daß ihr unterwegs seid, um etwas zu suchen, das es fast nicht gibt.«

»Reste des alten Volkes.«

»Die Ashaten, John.« Er verengte die Augen und schaute in die Ferne, als könnte er dort etwas sehen. »Sie sind einmal hier im Land gewesen. Ich weiß es, denn ich kenne dieses Land sehr gut. Ich habe es durchwandert, durchreist, ich bin immer unterwegs gewesen und sehe mich selbst als einen Forscher an.«

»Glaubst du denn an sie?«

Die Frage hatte Suko gestellt. Ihm nickte Utak auch zu. »Ja, ich glaube an sie, und ich kenne auch das Gebiet, wo sie gelebt haben oder haben sollen.«

»Ist es weit?«

»Viele Meilen.«

Mit skeptischen Blicken schauten wir auf unsere dicken Stiefel.

Gut laufen konnten wir in ihnen nicht.

Utak waren unsere Blicke nicht entgangen. Er lächelte und beruhigte uns mit seinen nächsten Worten. »Keine Sorge, wir werden nicht nur zu Fuß gehen müssen.«

»Hast du ein Fahrzeug? Oder sollen wir auf irgendwelchen Eseln reiten?«

Utak lächelte. »So ähnlich – folgt mir.«

»Nun ja«, meinte Suko, »dann spielen wir Sven Hedin, der hat ja bekanntlich als erster Europäer die Wüste Gobi erforscht. Mal schauen, wie es uns ergehen wird.«

»Bestimmt besser«, erklärte Utak.

Wir waren beide froh, einen Mann wie ihn gefunden zu haben. Er sprach Englisch und lebte gewissermaßen als Europäer in einem fremden Land, in dem er sich auskannte wie in seinem eigenen.

Bewaffnet war er ebenfalls. An seiner linken Seite steckte ein langes Messer. Die Klinge war in einer Scheide verschwunden, nur der Griff schaute hervor. Er bestand aus griffigem Holz und war vom Schweiß der Hand nachgedunkelt.

Er war ein Mann, der sich geschmeidig und auch lautlos bewegen konnte. In seiner graubraunen Tarnkleidung paßte er in dieses Land, das von einer klaren Wintersonne begossen wurde, deren Strahlen sich auf den Schneeflächen widerspiegelten oder die braungraue Erde

golden erhellten.

Wir stiegen nicht hinab in die weite Ebene, wo wir die Grenzpatrouille gesehen hatten, sondern hielten uns zunächst auf der Höhe und immer im Schatten mächtiger Felsen, die einen Teil des scharfen Windes abhielten.

Ich hatte mir ein Tuch vor den Mund gebunden. Zudem saß die Brille mit den dunklen Gläsern auf meiner Nase. Hätte ich in einen Spiegel geschaut, wäre ich mir selbst fremd vorgekommen.

Terrassenförmig fiel die Landschaft in südlicher Richtung hin ab.

Wahrscheinlich reichte die Ebene bis zur mächtigen Gebirgskette hin, hinter der sich dann die Wüste Gobi ausbreitete, als menschenfeindliches Gebiet, das freiwillig so leicht keiner betrat.

Wir waren etwa eine halbe Stunde gelaufen, als unser Führer sich scharf nach rechts wandte und in einem schmalen Einschnitt verschwand. Dieser wiederum nahm an seinem Ende an Breite zu, mündete praktisch in einen kleinen Lagerplatz, wo ein sandfarbenes Zelt aufgebaut war, direkt neben einem Geländefahrzeug, das ich als einen alten Jeep identifizierte. Es war ein Fahrzeug, über das wir den Kopf schütteln konnten. Sicherlich aus mehreren Fabrikaten zusammengebaut, und Utak schlug mit der flachen Hand auf die Kühlerhaube.

»Damit kommen wir weiter!«

»Tatsächlich?« Es rutschte mir so heraus, und Utak schaute mich scharf an.

»Vertraust du mir nicht?«

»Schon, aber der Wagen.«

»Wenn du ihn dir näher anschaust, wirst du feststellen, daß er für dieses Land geeignet ist. Wir müssen weit fahren. Erst bei Anbruch der Dunkelheit werden wir unser Ziel erreicht haben, wie ich hoffe. Sonst noch Fragen?«

»Keine mehr – und sorry.«

Utak hob nur die Schultern. Ich konnte mir vorstellen, daß es nicht sein richtiger Name war. Dieser Mensch besaß bestimmt eine interessante Vergangenheit. Vielleicht berichtete er Details, wenn wir länger mit ihm zusammen waren.

Suko nahm den Platz neben Utak ein. Ich klemmte mich auf den Rücksitz. Hinter mir stapelten sich all die Dinge, die wir zum Überleben in dieser Gegend benötigten. Was das genau war, konnte ich nicht erkennen, denn Planen verdeckten die Gegenstände.

Daß der Wagen hundertprozentig in Ordnung war, erlebten wir kurze Zeit später. Eine Umdrehung des Zündschlüssels reichte aus, um den Motor anspringen zu lassen.

Utak schaute kurz zurück.

Er grinste dabei, ich grinste zurück. Zwischen uns war wieder alles

klar.

»Wohin fahren wir eigentlich?« rief ich.

Noch einmal drehte er sich um. »In die Gegend, wo die Ashaten gelebt haben.«

»Okay, aber gibt es da einen besonderen Ort?«

Utak nickte. »Ja, den gibt es. Wir werden das machen, wovon jeder Einheimische abrät. Wir werden uns das Tal der bösen Geister anschauen, wenn es recht ist.«

Ich lachte. »Mir ist alles recht. Ich möchte nur, daß wir den verdammten Fall lösen können…«

***

Boris Belzik duckte sich gegen den steifen Wind. Er hielt den Kopf gesenkt, als er voranschritt und seinen mit einem Vermögen beladenen Koffer hinter sich herzog. Noch immer steckte in ihm das Gefühl des Triumphes. Er hatte es geschafft und einen großen Sieg errungen. Jetzt war er reich, er konnte sein Geld anlegen. Es sollte für ihn arbeiten, und mit diesem Geld wollte er gleichzeitig die Macht aufbauen. An ihm, Boris Belzik, sollte demnächst kein Mächtiger der Welt mehr vorbeikommen, das hatte er sich fest vorgenommen.

Die Gegend, in der er sich aufhielt, war einsam und fast menschenleer. Wer hier lebte, der war vom normalen Leben völlig abgeschnitten. Es gab Dörfer in dieser Einsamkeit, doch die Menschen gehörten zu denjenigen, die immer ihren Mund hielten und nichts sagten, auch unter der größten Folter nicht.

Offiziell gehörten sie zu den Mongolen, aber sie fühlten sich nicht so. Sie waren etwas Besseres, denn sie besaßen noch einen Kern des alten Volkes, sie waren die Nachkommen der längst von der Welt vergessenen Ashaten.

Kaum jemand wußte es. Und wem es bekannt war, der redete nicht darüber. Die Ashaten waren vergessen, und sie sollten auch vergessen bleiben.

Nicht für Belzik. Er hatte sie erforscht und festgestellt, daß sie fast nach den gleichen Regeln lebten, wie ihre Vorfahren es vor viertausend Jahren getan hatten.

Nichts schien sich verändert zu haben. Die Ziegen und die Yaks lieferten ihnen das Fleisch und die Milch, die Hirse bauten sie auf windgeschützten Feldern an, das Wasser wurde aus dem Brunnen durch Muskelkraft hervorgeholt, und sie kannten auch noch die alten Gesänge und Gebete, die auch die alten Rituale und die finstere Mystik der Vorfahren mit einschlossen.

Und sie lebten in einer ständigen Furcht, denn in ihrem angestammten Gebiet gab es eine besondere Stelle, die sie niemals betreten würden, weil dort die Geister derjenigen umherirrten, die

schon lange gestorben waren.

Und es gab dort das Große Geheimnis!

Wenn sie darüber sprachen, dann nur flüsternd, denn niemand wußte so recht etwas damit anzufangen. Es war das Geheimnis der Vergangenheit, der Besucher, die einmal dort gewesen waren, und man flüsterte von den Sternengöttern.

Jahrtausende hatte sich dieser Glaube erhalten. Flüsternd waren die Berichte von Generation zu Generation weitergegeben worden, nicht immer korrekt, sondern häufig auch verfälscht. Man hatte einiges hinzugedichtet, aber der Kern war letztendlich gleichgeblieben.

Manchmal lag Dunst über dem Ort mit dem Großen Geheimnis.

Dann trieb der Geruch der alten Zeit über das Gelände hinweg. Es roch nach Moder und Schwefel, als hätten die finsteren Götter ausgeatmet.

Das alles war einem Mann wie Boris Belzik bekannt. Im Gegensatz zu den Einheimischen besaß er keine Furcht vor dem Unheimlichen, die hatte er nie gekannt, denn er war den anderen Weg gegangen, den des schlauen Dieners, der die Kräfte des Unheimlichen für sich ausnutzen wollte.

Er bewegte sich in den alten Grabstätten und den Höhlen, als wäre er dort zu Hause. Und er war auch vorgedrungen bis in das Zentrum der Macht, wo das große Skelett seinen Platz gefunden hatte.

Es schwebte auf einer dampfenden Masse, die einen gewaltigen, mit Schleim gefüllten Teich füllte.

Hier war der Anfang, hier konzentrierte sich alles, und von dieser Stelle aus wollte Belzik weitermachen.

Magie erfüllte die Luft. Sie war nicht zu sehen, man mußte schon mit ihr vertraut sein, um sie spüren zu können. Manchmal schimmerte das Skelett in einem geheimnisvollen Glanz. Dann sah es aus, als würde fernes, fremdes Licht durch seine Knochen fließen und sie allmählich zum Glühen bringen.

Kein Einheimischer traute sich hierher. Der Tod würde jeden Unwürdigen ereilen.

Anders Belzik. Er besaß die Demut und die Größe, um sich mit den Kräften zu arrangieren, und er wußte, daß aus der Schleimmasse so viele Blasen steigen konnten, wie er wollte.

Die Einheimischen wußten schon, weshalb sie diesen Ort mieden.

Sie würden mit der alten Magie nicht zurechtkommen und vernichtet werden.

Belzik sah es anders.

Aber so recht zufrieden war er nicht. Man konnte ihn als Teufel in Menschengestalt ansehen, dennoch gehörte er zu den sensiblen und sensitiven Menschen, die darauf geeicht waren, Gefahren sofort wahrzunehmen, auch wenn diese noch nicht eingetreten waren.

Bisher hatte er sich an diesem geheimnisvollen und vom Geist der Jahrtausende umwehten Ort wohlgefühlt. Die fremde Magie hatte ihn sicher gemacht und ihm Kraft gegeben.

Das war nicht mehr so.

Im Zentrum spürte er die Strömungen sehr deutlich. Sie waren wie eine Warnung, die seinen Geist erfüllten, denn etwas tat sich in seiner Nähe.

Belzik konnte nicht mehr so gelassen und zufrieden sein wie sonst, er hatte möglicherweise einen Fehler begangen und war zu schnell aus Finnland geflohen.

Eines wußte er sicher: Dieser blonde Engländer hatte alles überstanden. Er lebte noch, und Belzik schätzte ihn als einen Menschen ein, der nicht aufgab.

Er traute es diesem Mann sogar zu, daß er seine Spur aufnahm.

Was zahlreichen Forschern nicht gelungen war, das würde dieser Kerl schaffen. Aus diesem Grunde stieg seine Unruhe, obgleich er noch keine Beweise besaß.

Belzik wollte Vorsorgen!

Sein Gesicht zeigte einen verkniffenen Ausdruck, als er langsam durch das Dämmer des Zentrums schlich und vor dem mit Schleim gefüllten Teich stehenblieb.

Die Masse schimmerte grün-gelb. Sie befand sich in einer ständigen Bewegung, schwappte und schmatzte. Aus ihr ragte das unheimliche Skelett in die Höhe, denn durch seine Kraft blieb die Masse, was sie war.

Er schaute der Knochengestalt ins Gesicht. Seine Gedanken stießen hinein in die Ströme des anderen. Sie kreuzten sich, sie kamen zusammen, und sie formierten sich zu einem Ganzen.

Der Unheimliche stand auf seiner Seite. Er hatte Belzik nicht verlassen, und er würde ihm helfen.

Ein Lächeln zuckte über das Gesicht des Russen, als er gegen die Schleimmasse schaute, aus deren Tiefe Blasen stiegen, aber an der Oberfläche nicht zerplatzten.

Im Gegenteil, sie lösten sich von der Schleimmasse und trieben durch die dämmrige Höhle.

Seine Wächter und Killer würden alles Fremde abblocken…

***

Trotz der weiten Strecke hatten wir nur eine Rast eingelegt, ein Feuer entfacht und Tee gekocht. Flüssigkeit zu sich zu nehmen, war wichtig bei dieser trockenen, kalten Luft, die ständig mit einem eisigen Hauch gefüllt war.

Schnee tanzte durch die Luft. Immer wieder streifte mein Blick die mächtigen Bergriesen des Altai-Gebirges, dieser mächtigen

Gebirgslandschaft, die uns umfing wie ein steinerner Wall.
Schnee, Sand, Steine und Ebenen bildeten eine Landschaft, wie sie auch in der Urwelt hätte gewesen sein können. Menschenleer, kalt, aber dennoch faszinierend, besonders bei Tageslicht, wenn Sonnenstrahlen vom Himmel in die Kälte hineinglitten, die wilden Felsen und Steine betupften und sie mit einem Wirrwarr aus Farben Übergossen. So richtig hoch kam die Sonne im Winter nie, auch jetzt stand sie fast waagerecht wie ein beobachtendes Auge.
An manchen Stellen kam mir die Landschaft vor, als würde sie unter ihrer blassen Lichtflut explodieren, da wirkte das blanke Gestein oft wie große Spiegel.
Ich wärmte die Hände an der heißen Blechtasse. Utak hockte am Fenster und bewegte sich nicht. Sein Blick fraß sich in die Flammen, als wären sie ein Orakel.
Suko war neben mir stehengeblieben. »Was sagst du, Alter?« fragte er leise und war dabei, seine Lippen mit einer dicken Creme einzufetten.
»Ich bin überwältigt.«
»Von Utak?«
»Auch. Noch mehr von der Reise und dieser Landschaft. Das hätte ich mir vor einer Woche nicht träumen lassen.«
»Die Bergwelt ist gigantisch. Und irgendwo in den einsamen Tälern müssen die Nachkommen der Ashaten leben. Jedenfalls ist Utak fest davon überzeugt.«
Ich nickte und fragte gleichzeitig: »Was hältst du eigentlich von ihm?«
Suko hob die Schultern. »Eine gute Frage, John. Er ist schon ein au ßergewöhnlicher Mensch. Ich traue ihm. Utak gehört zu den ehrlichen Typen, so ehrlich wie die Natur hier.«
»Sicher.« Ich schaute zwei großen Vögeln nach, die hoch über uns ihre Kreise zogen. Es waren Raubvögel mit majestätischen Bewegungen und sehr breiten Schwingen.
»Er ist frei«, erklärte Suko, »kann tun und lassen, was er will. Ein perfekter Aussteiger.«
»Wenn es Spaß macht.«
Mein Freund lachte. »Das wäre nichts für dich, John, aber ich könnte es auch nicht.«
Wir drehten uns um, denn Rauch kitzelte unsere Nasen. Zudem zischte es, weil Utak Wasser in die Flammen gekippt hatte, um sie zu löschen. Er trat die Reste zusammen und wartete auf uns.
»Wollen wir weiter?«
»Wir müssen, John.« Sein Gesicht hatte sich verändert. Es war meiner Ansicht nach irgendwie nachdenklicher geworden. Er sah aus, als würde er in Fernen schauen, wo es ein Ziel gab, das nur für ihn allein sichtbar war.

Ich fragte ihn direkt. »Du hast dich in den letzten Minuten verändert, Utak. Was ist geschehen?«

Er legte seine Stirn in Falten. »Es ist eigentlich nichts geschehen, aber ich habe etwas gespürt, das mir nicht gefällt. Meines Wissens befinden wir uns nicht mehr allzuweit vom Ziel entfernt. Wer so lange in diesem Land lebt wie ich, der ist ein Kind dieser Region geworden. Ob Wüste oder Berge, er kennt sich aus, aber er sieht nicht nur die sichtbaren Dinge, auch die unsichtbaren sind ihm bekannt. Die kann er fühlen, die kann er schmecken, die sagen ihm, wenn sich etwas verändert hat. Hier hat sich etwas verändert.«

»Was denn?«

»Ich kann es dir nicht sagen, man muß hier gelebt haben, um es zu spüren. Ich habe dafür eine Erklärung gefunden. Es ist die Botschaft der Toten, die mich erreicht hat. Sie weht mir entgegen, sie ist in der Luft vorhanden…«

»Kannst du dich genauer ausdrücken?«

»Nein, aber dieses Land und das Volk der Mongolen steckt noch immer voller Geheimnisse. Sie besitzen zwar nicht mehr die welthistorische Bedeutung des Mittelalters, als Dschingis-Khan und seine Nachfolger Peking eroberten und Rußland unterjochten, aber einiges ist noch geblieben. Nicht sichtbar, sondern mehr in der anderen Sphäre zu finden, die nur für Eingeweihte bestimmt ist. Ich lebe lange genug hier, um sie spüren zu können. Es gibt die Geister, die Seelen der Toten, die Ströme von Energie, die sich mit der Natur vereinigen. Das alles ist bekannt, das weiß ich. Und jetzt hat es sich verstärkt. Ein Beweis dafür, daß wir mit unserer Vermutung genau richtig liegen.«

»Wie siehst du die Energie? Positiv oder negativ?«

»Neutral.«

»Keine Gefahr?«

Er wischte über seine von Sonnenstrahlen und Wind gezeichnete Gesichtshaut. »Zu einer Gefahr können sie nur werden, wenn jemand da ist, der die Energie lenkt.«

»Boris Belzik!«

Utak hörte den Namen nicht zum erstenmal. Wir hatten ihn über Belzik aufgeklärt, bisher allerdings hatte er sich noch zu keinem Kommentar hinreißen lassen, was Belzik betraf. Er gehörte zu den Menschen, die sich ein eigenes Urteil bilden wollten.

Wir packten die wenigen Sachen wieder in den Jeep und stiegen selbst ein. Schweigend ließ Utak den Motor an. Er redete wenig, war wie das Land, karg und kantig, aber verläßlich.

An die Schaukelei hatte ich mich mittlerweile gewöhnt, auch wenn mir mein Hinterteil weh tat, denn ich kam mir manchmal vor wie jemand, der zuerst in seinem Leben auf einem Pferd hockt und die

Stöße nicht ausgleichen kann. Straßen gab es natürlich keine. Wenn überhaupt, dann waren es Pisten, sehr hart gefroren, auch teilweise mit verwehtem Schnee bedeckt, der auf uns wie eine bleiche Totendecke wirkte.

In der Ferne standen die Eisriesen, gewaltige Massive mit Schnee auf kantigen Gipfeln und einer fast vegetationslosen weiten Steppe davor, die so typisch für dieses Hochland war.

Durch seine politische Isolation war die Mongolei auch noch nicht als Reiseland für Touristen entdeckt worden. Hierhin verirrte sich kaum ein Fremder. In dieser Landschaft konnte man sich noch ein ganzes Leben über verstecken.

Wir gewannen noch mehr an Höhe und krochen einer Ebene entgegen, auf der wir schneller vorankamen. Die Luft war dünn geworden, aber das Ende der Ebene zeichnete sich bereits ab, und auch die Sonne war wieder tiefer gesunken. In den Tälern mußten bereits die Schatten liegen, nur die Berge glänzten, als hätten sie sich für einen besonderen Festtag geschmückt.

Allmählich verlor sich die Weite. Die Ebene wuchs zusammen, und gleichzeitig schienen die mächtigen Berge zu wandern, denn sie kamen von zwei Seiten auf uns zu.

Die Schatten der Dämmerung erreichten auch uns. An der rechten Seite senkte sich das Gelände langsam. Aus dem Tal wurde eine Schlucht, durch die das helle Wasser eines Bergflusses strömte.

Wenn wir jetzt abrutschten, waren wir geliefert.

Utak kannte sich aus. Er hielt sich eng an der linken Seite, wo der Steilhang sich in die Höhe schraubte und mit allerlei Gestrüpp bewachsen war, das hin und wieder über die Karosserie des Wagens kratzte wie starre Totenhände.

Utak kannte die Strecke. Er war sie schon öfter gefahren. Seit Glasnost hatte er auch ein anderes Verhältnis zu den Russen bekommen. Er stand auf ihrer Seite und tat ihnen so manchen Gefallen, wie er uns anvertraut hatte.

Wahrscheinlich berichtete er ihnen über das Land der Mongolen, denn auch die UdSSR mußte sehr wachsam sein, was die Völker jenseits ihrer zahlreichen Grenzen betraf.

Die Landschaft machte jetzt auf mich einen bedrohlichen Eindruck. Auch als unheimlich konnte ich sie ansehen. Zahlreiche Schattenflächen breiteten sich aus, die vom Licht der beiden Scheinwerfer mit blassen Strahlen erhellt wurden.

Am Himmel bildete die Sonne einen gewaltigen breiten Streifen aus Blut. Sie hatte das Firmament eingefärbt. Ein wunderbares Farbenspiel, in dem sich sämtliche Rottöne vereinigten.

Darunter zeichneten sich noch die Gipfel der Gletscher ab, die ebenfalls vom Licht übergossen wurden, so daß es auf uns wirkte, als

würden sich Ströme von Blut dort verteilen.

Ich erkundigte mich nach dem Wetter. Einen Bericht aus dem Radio konnten wir nicht hören, da verließ ich mich lieber auf die Kenntnisse unseres Führers.

Er nickte. »Es wird sich halten, schätze ich. Obgleich es innerhalb von Minuten umschlagen kann, doch ich hoffe stark, daß es dazu nicht kommen wird.«

»Das wäre uns auch lieb.«

Der Jeep rollte weiter. Er federte über Steine hinweg, passierte Mulden und Querrillen. Das Licht der beiden Scheinwerferstrahlen hüpfte über Gestein hinweg oder stach hinein in Staub- und kleine Schneewirbel.

Suko sprach die gesamte Zeit über nicht. Seine Haltung erinnerte mich an einen Schlafenden. Tatsächlich hatte er die Augen geschlossen. Bei dieser Fahrt zu schlafen, das war schon etwas. Darum beneidete ich ihn regelrecht.

Ich schaute nach rechts, als sich der Weg allmählich senkte und wir in eine weite Kurve fahren mußten, weil uns ein vorspringender Felsbrocken den Weg wie eine dicke Nase versperrte.

Mir war schon zuvor etwas aufgefallen, denn rechts von uns und in einem schluchtähnlichen Tal, hatte ich ein unruhiges Flackern oder Licht gesehen. War es ein Feuer?

Auf meine Entdeckung sprach ich Utak an, der nur kurz nickte und dann eine Erklärung gab.

»Ja, es stimmt. In dieser Schlucht leben die Nachkommen der Ashaten. Es ist ein enges, begrenztes Gebiet, sehr versteckt zudem und unwegsam.«

»Kommen wir mit unserem Jeep hinunter?«

»Nein.«

»Also klettern.«

Es gibt manchmal Dinge im Leben, denen kann man nicht ausweichen. Also würde ich klettern müssen, hoffentlich nicht an blanken Felswänden entlang, sondern auf einigermaßen begehbaren Pfaden.

Den Felsvorsprung als Nase zu bezeichnen, war falsch gewesen.

Er glich schon mehr einem gewaltigen Massiv, das von der übrigen Wand sehr deutlich abstand.

Der Weg wurde so schmal, daß soeben noch unser Jeep darauf Platz fand.

Ich kam leicht ins Schwitzen. Suko schlief noch immer, und Utak behielt die Nerven. Er kurbelte am Lenkrad, gab sich sogar ziemlich locker.

Endlich war es geschafft. Ich schaute durch die Lücken zwischen den beiden Vordersitzen und glaubte, in einen schwarzen Spiegel zu

starren. Dabei war es nur eine querstehende Felswand, von Wind, Sonne, Schnee und Regen gebleicht und poliert.

Utak trat auf die Bremse. Der Jeep stand sofort. In diesem Moment erwachte auch Suko, als hätte er nur darauf gewartet.

»Na, du Penner?«

»Was heißt hier Penner? Ich habe ein gutes Gewissen, und das ist bekanntlich ein Ruhekissen.«

»Ach ja?«

Suko stieg aus. Er stellte keine Fragen, schaute sich um und meinte dann, als Utak die Tür zuschlug: »Ich schätze, wir sind am Ziel.«

»Richtig.«

Utak winkte uns zu. »Es gibt einen Weg, der in das Tal hineinführt. Verlaßt euch auf mich.«

»In welches Tal?«

Ich stieß Suko gegen die Schultern. »Hättest du nicht geschlafen, wäre dir die Anfahrt nicht entgangen.«

»So fühle ich mich aber besser.«

»Das glaube ich dir schon.« Bevor Utak in der Dunkelheit verschwinden konnte, gingen wir ihm nach. Es war einfach unheimlich, durch die Finsternis zu gehen. Es gab kein Licht, aber die Umgebung bekam einen helleren Glanz, als wir eine bestimmte Strecke hinter uns gelassen hatten und die vorwachsenden Felsen uns auch nicht mehr die Sicht nahmen. Da entdeckten wir am Himmel einen bleich-bläulichen Vollmond, da konnten wir auch den Widerschein der Flammen sehen, die tief unten durch das Tal huschten.

Es war sonst nichts zu erkennen, keine Hütten, keine Höhlen, auch keine Menschen.

Utak war stehengeblieben. Er hatte den Kopf leicht nach vorn gedrückt und bewegte seine Nasenlöcher. Die Geräusche, die er abgab, erinnerten mich an ein Schnüffeln.

»Was ist los?«

Er ließ sich Zeit mit der Antwort, schnüffelte weiter und war erst dann sicher. »Ich rieche es, John. Die haben die Feuer nicht grundlos entfacht.«

»Kann ich mir denken, bei der Kälte…«

»Das ist es nicht. Die Flammen produzieren Rauch, der einen bestimmten Geruch besitzt.«

»Ach ja?«

Utak blieb ernst. »Es ist der Geruch des Todes«, sagte er mit leiser Stimme. »Sie haben die Kräuter der Erde in die Flammen gestreut, weil diese das Ritual begleiten.«

»Welches genau?«

»Es ist die Feier der Toten. Dort unten werden Menschen bestattet…«

»Auch verbrannt?« fragte Suko.
»Ich habe noch nichts gerochen. Wenn Leichen verbrannt werden, riecht es anders.«
Da hatte er recht. Ich wollte wissen, welche Bedeutung die Verbrennung der Toten bei den Ashaten besaß.
»Sie sehen den Körper nach seinem Ableben als eine wertlose Hülle an und wollen einzig und allein, daß sich der Geist mit den anderen Geistern verbindet.«
»Mehr nicht?«
»Nein.«
Wenn dem so war, mir sollte es recht sein. Dennoch ging ich davon aus, daß es so einfach nicht war, wie es unser neuer Freund gesagt hatte.
Falls die Ashaten einmal zu den Urvölkern der Mongolei gehört hatten, so waren von ihnen nur wenige übriggeblieben, denn ich rechnete damit, daß dieses Tal keine großen und weiträumigen Lebensbedingungen bieten würde.
»Wie ich schon sagte, wird der Weg nicht einfach sein«, erklärte uns Utak mit einem warnenden Unterton in der Stimme. »Wir müssen also vorsichtig gehen.«
»Wenn du den Führer spielst.«
»Natürlich, Suko.«
»Können wir in andere Gefahren hineingeraten?« wollte ich noch wissen. »Ich weiß nicht, wie uns die Ashaten gegenübertreten werden, ob sie uns als Feinde oder Freunde ansehen werden…«
»Neutral, John.«
»Sie kennen dich?«
»So ist es. Ich bin sicher, daß sie sich an mich erinnern werden. Sie besitzen ein hervorragendes Gedächtnis.«
»Dann kannst du noch etwas von ihnen lernen, John«, meinte mein Freund Suko.
»Was ist lernen?«
Wir gingen. Ich empfand es als gut, daß wir unseren Humor nicht verloren hatten.
Den brauchten wir auch, denn der Weg in die Tiefe war eine einzige Katastrophe. Utak hatte darum gebeten, kein Licht zu machen.
Wir sollten uns auf ihn und unsere eigenen Augen verlassen, was nicht eben einfach war. Von Utak sahen wir nur den Rücken, konzentrierten uns dabei jedoch auf seine Bewegungen. Wenn er nach rechts ging, taten wir es auch. Drückte er seinen Körper nach links oder stützte sich irgendwo ab, so folgten wir ebenfalls dieser Bewegung.
Der Hang war sehr steil und dunkel. Trotzdem kletterten wir nicht nur über dunkle, schattige Strecken, sondern auch über helle

Schneeinseln.

War ich froh, die Stiefel mit den entsprechenden Sohlen zu tragen.

Sie gaben Halt bei der Kletterei. Was über uns lag, war schon nicht mehr zu erkennen. Es verschwamm in der tiefen Düsternis der mongolischen Nacht.

Nach unten hin orientierte ich mich auch nicht. Ich mußte einzig und allein auf den Weg achten, und es war auch nicht zu vermeiden, daß sich dann und wann Steine unter unseren Schuhen lösten und in die Tiefe rollten.

Wachen hatten die Ashaten bestimmt nicht aufgestellt. Wer dermaßen einsam lebte, der konnte sich sicher fühlen.

Jedes Übel hat einmal ein Ende, auch diese schlimme Kletterei.

Zwar waren wir noch nicht am Ziel, aber der Weg war nun lange nicht mehr so steil wie zuvor.

Wir blieben stehen und schauten in die Tiefe, wo sich im Licht der Feuerstellen ein gewisses Bild abzeichnete.

Utak nickte. »Dort unten leben sie. In dieses Tal haben sie sich zurückgezogen.«

»Nur dort?«

Er nickte. »Ja, es ist abgeschlossen von der Welt. Selbst Militärpatrouillen meiden die Gegend. Sie liegt abseits der wenigen Straßen. Hier führen die Pfade ins Nirgendwo, wie man immer wieder sagt. Schauen Sie sich um, es gibt keine Straße, nichts.«

»Und ausgestorben ist das Volk auch nicht«, murmelte ich und schüttelte den Kopf. »Wahrscheinlich haben die Menschen ihre Geheimnisse über alle Zeiten hin bewahrt.«

»Du irrst dich nicht, John«, erklärte Utak. »Was die Menschen dort unten wissen und kennen, ist oft ungeheuerlich. Es ist tatsächlich ein Wissen, das über die Jahrtausende hinweg nicht verschüttet wurde. Von Generation zu Generation gab man es weiter, aber die wirklichen Geheimnisse kennen nur die jeweiligen Sippenführer. Man merkt hier, wenn ein Leben zu Ende geht. Sobald dieser Fall eintritt, holt der Sippenführer einen Vertrauten zu sich, um ihn in die Geheimnisse einzuweihen. Ich habe es auch nicht herausbekommen, obwohl ich mich als einen Freund der Ashaten bezeichne, doch ich werde das Gefühl nicht los, daß es in unmittelbarer Nähe einen Gott oder einen Götzen gibt, der von ihnen angebetet wird. Wer das ist, kann ich nicht sagen. Ich habe etwas aufschnappen können. Da ist von einem Sternengott die Rede gewesen. Vor uralter Zeit soll aus der Dunkelheit des Himmels eine Botschaft zu den Ashaten gelangt sein, den sie als Hinweis der Götter akzeptierten.«

»Da kann ich Parallelen nennen.«

»Ach ja – welche?«

»Atlantis. Auch die Atlanter haben teilweise ihr Wissen von fremden

Sternenvölkern bekommen. Das alles liegt sehr weit zurück, aber es ist nicht auszuschließen. Ebensowenig wie die Verbindung zwischen Atlantis und Ägypten. Die Atlanter haben einen Sonnengott angebetet, die Ägypter ebenfalls. Wir haben in der letzten Zeit darüber etwas in Erfahrung bringen können.«

Utak nickte. »Ich freue mich, daß ihr so offen seid und auch an das andere Reich glaubt.«

»Natürlich.«

»Es wird Zeit«, sagte unser neuer Freund. »Laßt uns nach unten gehen, aber haltet euch zurück. Ich möchte nicht, daß sich die Menschen erschrecken. Ihr werdet euch zudem wundem, wenn ihr sie seht.«

»Weshalb?«

Utaks Gesicht wirkte in der Finsternis wie eine bläuliche Maske.

»Das will ich dir gern sagen. Die Ashaten sehen nicht so aus wie Mongolen. Sie besitzen, das kann man ruhig sagen, eine sehr entfernte Ähnlichkeit, ansonsten würde ich sagen, daß sie doch ziemlich fremd wirken.«

Wir fragten nicht mehr weiter und sahen zu, daß wir auch noch den Rest der Strecke schafften, der sich als nicht besonders schwierig herausstellte.

Das Gelände fiel längst nicht mehr so steil ab. Es war zudem mit sperrigem Gras bewachsen, Schnee lag auch kaum noch, und die Feuer nahmen an Größe zu.

Vergeblich hielt ich nach Hütten oder Wohnungen Ausschau.

»Sie leben in Höhlen«, erklärte Utak. »Ähnlich wie die Hopi-Indianer. Dort haben sie alles, was sie brauchen. Es gibt Verbindungsgänge von einer Höhle in die andere. Regelrechte Tunnels, die in mühseliger Arbeit ins Gestein geschlagen worden sind.« Utak streckte die Hand aus. »Ich will euch noch auf das größte Feuer aufmerksam machen, meiner Ansicht nach hat es sehr wohl eine Bedeutung. Ich rechne nämlich damit, daß gerade heute eine besondere Persönlichkeit beerdigt wird. Das kann der Dorfweise sein, der Anführer der Sippe, der Mann mit dem größten Wissen.«

»Da kämen wir ja gerade richtig«, flüsterte ich.

»Oder auch nicht«, gab Utak zu bedenken. »Ich weiß nicht, wie sie reagieren, wenn sie ihre heiligen Rituale gestört sehen. Wir müssen sehr behutsam sein.«

»Das versteht sich.«

Wir näherten uns dem endgültigen Ziel so leise und vorsichtig wie möglich. Suko und ich schauten auf Utaks gebeugten Rücken. Der ungewöhnliche Mann schlug einen Bogen nach links, den Umweg mußten wir einfach in Kauf nehmen, sonst wären wir genau im Mittelpunkt des Tals gelandet.

Als Suko und ich das Rauschen vernahmen, drehte sich Utak um und winkte uns herbei. Er deutete nach vorn, hinein in die Dunkelheit und gegen die Quelle des Geräuschs. »Der Wasserfall tost aus den Bergen und sammelt sich im Tal zu einem Bach, der die Menschen mit frischem Wasser versorgt. Wir müssen ihn überqueren.«

»Wie Tarzan an einer Liane hängend?« fragte ich.

»Nein, es gibt da eine schmale Brücke. Sie führt über den Wasserfall hinweg.«

»Sehr schmal?«

Utak nickte Suko zu. »Und hängend.«

Ich hob den Arm. »Indiana Jones läßt grüßen.«

»Wer ist das?« fragte Utak.

Ich winkte ab. »Vergiß es. Hat die Brücke denn bisher gehalten oder ist sie auch zusammengebrochen?«

»Man kann sie passieren.«

»Reizend.«

Suko stieß mich an. »Quatsch keine Opern, laß uns endlich von hier verschwinden.«

Ein Verschwinden war es nicht direkt. Mir kam es vor, als würde ich in eine brausende Hölle gehen. Wenn ich nach links schaute, sah ich aus der Höhe die mächtige, lange Wasserzunge in die Tiefe schießen. Sie schimmerte im Mondlicht silberhell, bevor sie krachend in das felsige Becken fiel und als Fluß durch das Bett rauschte.

Vor dem langen Wasserfall wirkte die Brücke dünn wie ein Spinnennetz. Ich bekam leichtes Herzklopfen, als ich sie schwanken sah.

Suko hatte seine Stirn gerunzelt. »Einfach wird es nicht sein«, bemerkte er.

»Denke einfach daran, daß es Indy auch geschafft hat, als er den verlorenen Schatz suchte. Du hast sogar die Peitsche.«

»Aber mir fehlt der Hut.«

»Das ist dein Pech.«

Utak war am Beginn der Brücke stehengeblieben. Man hatte Haken in die Felswand geschlagen und an den Ösen dort die Seile befestigt, die das Gebilde hielten. Zur Mitte hin hing sie durch. Die Unterlage setzte sich aus Holzbohlen zusammen, unter denen ebenfalls Stricke herliefen, die ihnen die nötige Festigkeit gaben.

Der Wind fing sich an dieser Stelle und löste Gischtfontänen von der herabdonnernden Sturzflut.

Utak hob den Arm. Beim Sprechen mußte er gegen den Krach anschreien. »Ich werde als erster gehen. Bleibt immer im Rhythmus und haltet euch an den Seilen fest.«

»Machen wir doch alles.«

»Dann los!«

Wir schauten zu, wie er die provisorische Brücke betrat. Umgeben waren wir von einer gewaltigen Landschaft, turmhohen Felsen, die wir jetzt besser erkennen konnten, weil das Mondlicht an Kraft gewonnen hatte.

Utak bewegte sich dermaßen sicher, als hätte er stundenlang gelernt, auf der Brücke zu gehen. Sie schwankte durch die Belastung tatsächlich, aber er schaffte es, die Schwankungen auszugleichen, so daß die Seile kaum schwangen.

Nach einigen Metern drehte er sich um, sah uns noch stehen und winkte. »Na denn«, sagte Suko und startete. »Wir sehen uns unten.«

»Und das ohne Fallschirm«, beschwerte ich mich. Es waren vorerst meine letzten Worte, denn Sekunden später spürte ich die schwankenden Planken unter meinen Füßen.

Die Hände hatte ich auf die beiden Seile gelegt. Sehr vorsichtig setzte ich meine Füße auf die Holzplanken. Natürlich waren sie naß und dementsprechend glatt.

Ich bewegte mich wie jemand, der gerade laufen lernt. Mit kleinen, zögernden Schritten, den Blick nach unten, aber nicht in die Tiefe gerichtet.

Suko ging ebenso wie ich. Sehr vorsichtig, immer behutsam und dabei versuchend, die Schwankungen der provisorischen Brücke auszugleichen, denn der Wind fuhr oft genug böig dagegen. Von der linken Seite rauschten die Sprühwolken heran. Als glitzernde Fahnen wehten sie auf uns zu und legten einen Film über unsere Kleidung. Ich löste keine Hand vom Seil, um das Wasser aus dem Gesicht zu wischen, ließ es in meine Augen rinnen, pustete die Tropfen einfach weg, ging weiter, konzentriert und merkte auch, wie sich die Brücke senkte, als wollte sie in einer Mulde verschwinden.

Die bildete sie selbst an einer Stelle, wo sie regelrecht durchhing.

Das war schon mehr in der Mitte und wo man aufatmen konnte, weil man die Hälfte geschafft hatte.

Eisern machte ich weiter.

Suko sah ich vor mir, Utak konnte ich nicht sehen. Als Suko stehenblieb, stoppte auch ich meinen Schritt.

Utak kam auf uns zu. Ziemlich locker lief er uns entgegen, sein Gesicht glänzte feucht, die Pupillen schimmerten wie dunkles Metall. »Wir haben die Hälfte fast hinter uns. Wenn ihr nach rechts schaut, habt ihr einen guten Blick in das Tal!«

Den hatten wir in der Tat. Nicht allein die Feuer brannten, wir sahen auch die Menschen, wie sie sich zwischen den Flammen herbewegten und auf mich den Eindruck machten, als würden sie bestimmten Ritualen folgen. Sie trafen sich, aber sie sprachen nicht miteinander, sondern gingen einfach vorbei. Ihre Bewegungen erinnerten mich an die von lebenden Toten, mit ihnen hatten auch wir schon unsere

Erfahrungen gesammelt.
»Was bedeutet das?«
Utak nickte. »Sie stehen unter einer Droge, wie ich es sehe. Das Totenritual beginnt.«
»Die Verbrennung?«
»Damit endet es.«
Suko dachte einen Schritt weiter. »Was würde geschehen, wenn wir, die Fremden, sie bei diesem Ritual stören?«
Utak runzelte die Stirn. »Ich glaube kaum, daß es gut wäre. Da reagieren sie sensibel. Diese für die Ashaten heiligen Handlungen dürfen nicht durch Fremde unterbrochen werden. So ist es, und so wird es bleiben, glaube ich.«
»Dann hast du auch noch kein Totenritual miterlebt?«
»So ist es, Suko.«
»Ich kann nur hoffen, daß wir Boris Belzik bei ihnen finden. Sonst ist alles umsonst.«
»Wenn er sich dort unten aufhält, werden wir ihn zu Gesicht bekommen, John, das mußt du mir glauben. Einen wie ihn könnten die Ashaten als Götzen verehren.«
»Das walte Hugo.«
»Wie bitte?«
»Schon gut. Gehen wir weiter.« Ich wollte Utak und Suko wieder einen kleinen Vorsprung lassen, nutzte die Zeitspanne und schaute abermals nach rechts in die Tiefe.
Am Bild hatte sich nichts verändert. Noch immer loderten die Feuer, zerknackten das Holz oder andere brennbare Gegenstände und sorgten hin und wieder für einen aufsprühenden Funkenregen.
Auch die Gischtwolken des Wasserfalls erreichten das Tal nicht, und dennoch zog eine Wolke träge vom Grund her in die Höhe und hatte die Richtung zur Brücke hin eingeschlagen.
Das war seltsam…
Ich wartete, schaute genauer hin und wollte es wissen. Mit einer nicht zu hastigen Bewegung holte ich die Lampe aus der rechten Außentasche und schaltete sie ein.
Den Stahl richtete ich geradewegs gegen die herantreibende Wolke und bekam mit, daß er gebrochen wurde.
Aber nicht von zahlreichen Wassertropfen, dafür von einer sehr dünnen Haut.
Das war auch keine Wolke, nein, Boris Belzik schickte uns das Grauen entgegen.
Seine Killer-Blase!

***

»Suko! Utak!« Die beiden Namen erreichten meine Freunde als

Schrei. Ich mußte sie warnen, sie durften keinen Schritt mehr weitergehen, denn die verdammte Blase hatte ihr Tempo erhöht und würde zuerst Utak erwischen, wenn sie so weiterflog.

Der Inspektor blieb stehen, drehte sich vorsichtig um und sah meine ausgestreckte Hand und den Lichtstrahl, der gegen das herantreibende Mordwerkzeug deutete.

»Die Blase!«

»Verdammt!« Sukos Schrei alarmierte auch Utak. Der blieb ebenfalls stehen und drehte sich.

Wir waren zu weit voneinander getrennt. Bevor ich Utak erreicht hatte, war die Blase da. Er konnte sich auf den schwankenden Planken besser bewegen.

Ich schrie ihm zu, den Rückweg anzutreten, und auch Suko nickte ihm heftig entgegen.

Auch ohne daß wir ihm gewisse Einzelheiten erklärt hatten, mußte er wissen, um was es ging. Von den Blasen hatten wir gesprochen.

Ich sah, wie Utak erstarrte, sich dann zurückzog, denn er hatte die Gefahr plötzlich erkannt.

Es gab nur eine Möglichkeit, das Ding zu zerstören. Ich mußte mein Kreuz nehmen und die Blase so nahe wie möglich an die provisorische Brücke herankommen lassen. Machte ich eine falsche Bewegung, kippte die Brücke über.

Suko stand näher bei Utak und erklärte ihm mit hastigen Worten mein Vorhaben.

Der Mann nickte einige Male, mir blieb zum Glück noch Zeit genug, das Kreuz hervorzuholen, was unter der dicken Kleidung gar nicht so einfach war. Zudem mußte ich darauf achtgeben, mich nicht zu hastig zu bewegen. Als ich es in der Hand liegen hatte, atmete ich auf. Sein Gewicht, sein Silber und seine weiße Magie gaben mir die gehörige Kraft. Suko und Utak würden in diesem Fall nur mehr Statisten sein. Sie standen nicht weit von mir entfernt und warteten ab.

Die Blase hatte unsere Höhe noch nicht erreicht. Sie blieb in einer gewissen Tiefe und gleichzeitig auf ihrem Weg. So kam ich nicht an sie heran, ich hätte mich schon weit vorbeugen müssen. Wenn die Killer-Blase die Richtung nicht veränderte, würde sie unter der Brücke hertreiben und uns nicht erwischen.

Daran glaubte ich wiederum nicht. Sie war ausgeschickt worden, um zu töten und würde davor nicht Halt machen.

Ich mußte sie erreichen, änderte meine Stellung und verlagerte damit auch mein Gewicht.

Zu stark, denn plötzlich machte die Brücke nicht mehr mit. Sie kippte nach vorn weg, die Bohlen schlugen in einer Gegenreaktion hinten hoch, und ich fiel auch.

Sukos Schrei hörte ich noch, dann hatte ich das Gefühl, in die Tiefe

zu fallen.

In einem Reflex griff ich zu, bekam ein Seil zu packen, hielt mich daran fest, merkte auch den Ruck und hörte das Klappern der Bohlen, als sie gegeneinanderstießen, weil sich das Seil ziemlich heftig bewegte.

Und die Blase?

Sie wollte einen Bogen um mich schlagen, als hätte sie die Gefahr gerochen.

Kam ich heran?

Ich veränderte die Haltung meines Kreuzes, faßte jetzt die Kette an und schleuderte den Talisman gegen die Blase, während ich mich mit einer Hand noch immer festhielt und über dem stockdunklen Abgrund baumelte.

Reichte die Kette aus?

Ja, sie war lang genug, denn mein Talisman streifte die Blase an der Oberfläche, und diese winzige Berührung reichte aus, um sie zu zerstören.

Ich sah sie wegplatzen, Suko wahrscheinlich auch, denn ich hörte seinen Schrei, aus dem ein wilder Triumph mitklang. Seine und Utaks Lage war besser als die meine, denn ich hing noch immer über dem Abgrund. Das Seil des Geländers hatte sich beim Kippen um mein Handgelenk gedreht und drückte jetzt die Haut und die Knochen zusammen.

»Holt mich mal hier weg, verdammt!«

Suko kroch herbei, auch Utak lag auf dem Bauch. Er sorgte für das Gleichgewicht der Brücke, weil nicht ausgeschlossen werden konnte, daß wir alle drei kippten.

Suko umfaßte meinen freien Arm. Mit einer gewaltigen Kraftanstrengung zog er mich höher. Ich konnte über den umgekippten Rand hinwegschauen und sah Sukos Gesicht verzerrt und dicht vor mir. Es kostete ihn eine gewaltige Anstrengung, doch er ließ nicht locker.

»Okay, Kumpel, das packen wir.«

Ja, wir packten es, denn Utak sorgte dafür, daß die Brücke nicht weiter nach rechts kippte. Eisern hielt er fest, dann hatte ich es endlich geschafft, lag auf den Planken und atmete keuchend durch den offenen Mund.

Auch die Bohlen lagen wieder waagerecht. Noch schwankte die Brücke von einer Seite zur anderen wie eine Gondel, die vom Wind erfaßt worden war.

Ich blieb die nächsten beiden Minuten einfach liegen, um mich nach dem Schock etwas zu erholen.

Suko hockte neben mir, auch Utaks Gesicht sah ich. In beiden mischten sich Besorgnis und Erleichterung.

»Das war noch soeben!« keuchte ich und drehte mein Gesicht den Gischtfontänen zu. Trotz der Kälte war ich ins Schwitzen gekommen. Das Kreuz lag auf der offenen Handfläche. Utak konnte es sich genau ansehen. Er nickte.

»Damit hast du uns gerettet. Es muß etwas Besonderes sein, etwas Ungeheuerliches im positiven Sinne.«

»Das kannst du laut sagen.«

»Willst du mir eine Erklärung geben?«

»Nein, Utak, nimm es hin.« Ich versuchte, auf die Beine zu kommen. Bei dem unsicheren Halt der Bohlen und den Schwingungen der Brücke keine leichte Sache.

Mit bebenden Knien stand ich auf den Beinen und hielt mich an den Seilen fest.

»Können wir weiter?« fragte Utak.

»Sicher doch.«

»Ich werde besonders nach großen Blasen Ausschau halten«, erklärte Suko. Er ballte eine Hand zur Faust. »Diese verfluchten Dinger hasse ich wie die Pest.«

»Wie können sie entstehen?« fragte Utak.

»Das möchten wir herausfinden. Boris Belzik besitzt den Schlüssel dazu. Wir gehen davon aus, daß es mit dem legendären Besuch der Sternenvölker zusammenhängt, die hier vor mehr als viertausend Jahren erschienen sind.«

»Das ist eine Sage.«

Suko nickte. »Ist klar, Utak. Viele Dinge sind nur Sagen und Legenden, doch überall findest du, wenn du genauer suchst, auch ein Körnchen Wahrheit.«

»Und das müssen wir herauspicken.«

Suko deutete auf das Geländerseil. »Genau dort unten. Belzik wird es uns verraten können. Das Heranschweben der Blase hat uns bewiesen, daß er sich dort versteckt hält. Er hat bei den Ashaten eine zweite Heimat gefunden. Vielleicht verehren sie ihn sogar als Gott, denn wer diese Mordtechnik beherrscht, ist leider auf irgendeine Art und Weise einmalig in der Welt.«

»Laßt uns gehen.« Ich drängte, weil mich eine innere Unruhe erfaßt hatte. Irgendwo wurde ich das Gefühl nicht los, Belzik auf den Pelz rücken zu müssen.

Utak übernahm wieder die Führung. Im Vergleich zum letzten Teil unseres Wegs war die folgende Strecke ein Kinderspiel. Wir kamen gut voran und hatten uns auch an die Schwankungen gewöhnt, so daß wir sie ausgleichen konnten.

Utak erreichte das Ende zuerst. Er stieß sich noch einmal ab und erreichte mit beiden Beinen zugleich den sicheren Felsboden, wo nichts mehr schwankte.

»Geschafft!« keuchte ich und schaute dabei in das lächelnde Gesicht des Inspektors.

»Ab jetzt ist es ein Kinderspiel«, erklärte uns Utak. »Es gibt von hier aus einen schmalen Weg, der in mehreren Windungen in das Tal führt.«

Zu sehen war nichts. Rechts von uns schabten wir fast mit der Schulter an einer rissigen Wand aus Stein entlang. Den Weg kannte nur Utak, der sich auch in der Finsternis zurechtfand.

Aus dem Tal her leuchteten die Feuer wie zuckende Augen, die ihren Widerschein auch über die Felsen gleiten ließen und sie mit einem Muster aus schwarzroten Schatten versahen.

Von einem Weg konnte man eigentlich nicht reden. Da war etwas in den Fels gesprengt worden, das ihm ähnelte.

Utak hatte die Führung übernommen. Er ging nicht, er glitt, denn dieser Mann besaß die Geschmeidigkeit eines Raubtieres, das gewohnt ist, sich in einem unwegsamen Gelände zu bewegen. Wir konnten ihn eigentlich nur bewundern, denn er rutschte nicht ab, stieß nirgendwo gegen und war uns immer einige Schritte voraus.

Niemand stellte sich uns in den Weg. Die hohen Wände traten zurück, wir erreichten den Talkessel und sahen die Feuer so dicht vor uns, daß sie schon blendeten.

Utak war stehengeblieben. Sein Gesicht hatte einen lauernden Ausdruck angenommen. »Jetzt wird es gefährlich, Freunde«, flüsterte er. »Drücken wir uns die Daumen, daß sie uns nicht zu früh sehen.«

»Müssen wir uns auf etwas Besonderes einstellen?« fragte Suko.

»Im Prinzip nicht. Wichtig ist, daß wir den Leuten aus dem Weg gehen. Und noch etwas. Wenn dort tatsächlich das Totenritual abläuft, müssen wir sie in Ruhe lassen. Verstanden?«

Wir nickten, aber ich wollte den Grund wissen.

Utak krauste seine Stirn. »Es ist so. Die Ashaten dürfen nicht gestört werden. Ich weiß nicht, wie sie reagieren, wenn sie uns während der Zeremonie entdecken, freundlich bestimmt nicht. Deshalb würde ich vorschlagen, daß wir uns immer im Hintergrund halten.«

»Du bist der Boß«, sagte ich.

Er drehte uns den Rücken zu. Einen Kommentar gab er nicht mehr ab. Dann stiegen wir weiter in die Tiefe. Allmählich wurde der Weg breiter.

Bisher war es still gewesen, nur unsere eigenen, schleifenden Schritte hatten wir gehört. Das änderte sich schlagartig, weil der schmale Talkessel plötzlich von einem Gesang erfüllt wurde, über dessen Ursprung wir nichts sahen.

Es waren dumpfe Stimmen, die sich zu Liedern oder Gesängen vereinigt hatten und deren Echos an den Felswänden in die Höhe schwebten, bevor sie irgendwo verklangen, als hätten sie die Wolken

des Himmels aufgesaugt.
Utak war nicht mehr weitergegangen und hatte durch eine Handbewegung ebenfalls dafür gesorgt, daß wir stehenblieben. So konnten wir in den Talkessel hineinlauschen und uns auf die Stimmen konzentrieren. Die Feuer brannten weiter, doch Menschen waren nicht zu sehen.
Weshalb?
Ich wollte Utak danach fragen, als ich die Bewegung in dem Tal sah.
Die Männer, Frauen und Kinder waren aus irgendeiner Höhle getreten und hatten sich schon dort zu einer Prozession versammelt.
Hintereinander schritten sie in das Tal hinein, immer in Zweiergruppen, aber die interessierten uns weniger, denn sie trugen an der Spitze den Toten!
Sie hatten ihn auf eine Bahre gelegt. Im Fackelschein deutlich zu erkennen, der die Leiche wie eine geheimnisvolle Aura umfloß. Details sahen wir nicht, aber wir konnten doch annehmen, daß der Tote zu den älteren Menschen gehörte.
Er lag auf dem Rücken. Gehalten wurde er von einem Flechtwerk, mit dem die beiden Stäbe der primitiven Bahre verbunden waren.
Die vier Träger besaßen ungefähr die gleiche Größe. Sie gingen zudem synchron, so daß die Leiche nicht in Gefahr geriet, von der provisorischen Bahre zu kippen.
Wir standen in einer guten Deckung, und zwar in einem kleinen Einschnitt zwischen den Felsen. Utak hatte von gewissen Verbindungsgängen gesprochen, die in den Felsen existierten. Aber nicht von den schmalen Stegen und Brücken, die verschiedene Höhlen miteinander verbanden. Über unseren Köpfen lief ebenfalls ein derartiger Steg von einer Höhlenöffnung zur anderen.
»Wo werden sie den Toten verbrennen wollen?« wandte ich mich flüsternd an Utak.
»Beim größten Feuer, John. Die Ashaten haben einiges von dem indischen Verbrennungsritual übernommen. Sie werden den Toten in ein Gestell legen.«
Er hatte den Satz kaum beendet, als an den Feuern Gestalten erschienen, die irgendein Pulver in die Flammen streuten und dafür sorgten, daß die Feuer auf das Doppelte anwuchsen. Ihre langen Zungen begannen zu tanzen, die rissen zuckende Inseln in die Dunkelheit und umrahmten auch die dem Toten zugedachte Grabstätte.
Utak hatte sich nicht geirrt. Von den Ashaten war tatsächlich ein Gestell errichtet worden, das entfernte Ähnlichkeit mit einem Dreieck aufwies. Zum Boden hin breiter, während es nach oben spitz zulief, allerdings noch soviel Platz ließ, um den Körper des Toten in seiner gesamten Länge aufzunehmen.

Alle Ashaten hatten ihre Höhlen verlassen und sich um den Verbrennungsturm versammelt. Sie bildeten einen großen Kreis, in dem die Frauen und Kinder mehr im Hintergrund standen, während die Männer die vorderen Plätze belegten und dabei den inneren Ring bildeten.

»Wann wird der Tote verbrannt?« wandte ich mich flüsternd an Utak.

Der hob die Schultern. »Das kann ich dir nicht genau sagen. Ich habe eine derartige Zeremonie selbst noch nicht erlebt.«

»Aber du wirst deine Erfahrungswerte besitzen.«

»Das stimmt.« Er deutete ein Nicken an und ließ den Platz nicht aus den Augen.

»Wie sehen die von anderen Völkern aus?«

»Sie werden den Toten noch nicht sofort verbrennen. Es wird die Klagegesänge geben, die entsprechende Totenmusik, denn ich sehe einige Männer, die ihre Instrumente mitgebracht haben. Es wird also alles seinen jahrhundertealten Gang gehen.«

»Und es wird Zeit kosten.«

»Natürlich.«

»Das ist gut.«

Utak schaute mich an. »John, was hast du vor? Welcher Plan steckt in deinem Kopf?«

Ich lächelte knapp. »Im Prinzip keiner. Es könnte nur ein Plan werden. Ich möchte mich einfach umsehen, denn Belzik bereitet mir Sorgen. Ich weiß nicht, ob er das Ritual stören will, glaube auch nicht so recht daran, denn er will die Ashaten weiterhin auf seiner Seite behalten. Aus diesem Grunde hätte ich jetzt die Chance, mich auf die Suche zu machen. Verstehst du?«

»Ja, aber ich bin dagegen. Du kennst dich nicht aus. Allein ist es zu gefährlich.«

»Nein, Utak. Für dich und Suko würde es gefährlich werden. Ich besitze die Waffe, die gegen die Killer-Blasen immun ist. Sie kann sie zerstören. Ihr seid in diesem Fall waffenlos. Das solltet ihr euch vor Augen halten.«

»John hat recht«, stand Suko mir bei. »Es ist wirklich besser, wenn wir uns zurückhalten und uns auf die Totenzeremonie konzentrieren. Du kannst mir glauben, daß es mir verdammt schwer fällt, ihn ziehen zu lassen, aber es gibt keine andere Chance.«

Utak hob die Schultern. »Wenn ihr beide das so seht, muß ich mich geschlagen geben.«

»Nicht geschlagen, Utak, allein der Vernunft folgend.«

Er schaute mich noch an. Allerdings nicht sehr lange. Wie ein Phantom war ich in der Finsternis der Felswände verschwunden…

***

Zwar lagen die Eingänge sowie die Brücken zu ihnen höher, aber es mußte eine Möglichkeit geben, dorthin zu gelangen, und wenn es über Treppen war, die jemand in die Felsen geschlagen hatte.

Über einen schmalen Weg schritt ich in die tiefe Finsternis hinein.

Die Arme hatte ich ausgestreckt, meine Hände fuhren über den Fels und suchten nach einer Lücke. Die fand ich nach ungefähr zehn Schritten.

Ich quetschte mich hinein. Er war so eng, daß ich schräg gehen mußte. Kein Windhauch bewegte sich hier. Nur die Kälte drang auch in diese Lücke, sie drückte von oben.

Wegen der Windstille zündete ich ein Feuerzeug an und ließ die Flamme langsam kreisen.

So fand ich eine schmale Lücke, die von rohen, unterschiedlich hohen Stufen ausgefüllt wurde.

Die Stufen führten genau in die Richtung, in die ich auch gehen wollte. Wenn mich nicht alles täuschte, würde ich nahe der Brücke wieder zum Vorschein kommen.

Nicht sehr schnell, eher vorsichtig und bedacht wählte ich den Weg. Er brachte mich immer höher, ohne daß ich etwas hätte sehen können, denn die schwarzen Wände nahmen mir die Sicht.

Die Treppe endete auf einem kleinen Felsvorsprung. Selbst bei diesen miesen Lichtverhältnissen konnte ich den Beginn des Steges erkennen.

Dort mußte sich eine der Behausungen befinden. Wenn Suko und Utak in die Höhe schauten, hätten sie mich eigentlich sehen müssen, wie ich mich vorsichtig auf den dunklen Eingang zubewegte, davor stehenblieb und hineinschaute, ohne etwas erkennen oder auch nur den Hauch einer Bewegung wahrnehmen zu können.

Nur Finsternis und Stille lauerten in der dunklen Wohnhöhle, in die ich mich mit schleichenden Schritten hineinschob, ebenfalls von der Dunkelheit umfangen wurde und zunächst einmal nach fremden Geräuschen lauschte.

Ich stand in einer dichten, beinahe erwartungsvollen Stille und wartete ab.

Es war etwas zu hören, allerdings tief unter mir.

Ein dumpfer Gesang erfüllte die Luft. Tiefe Männerstimmen mischten sich mit den sopranartigen Lauten der Frauen. Es war kein fröhlich klingender Gesang, sondern dem Totenritual angemessen.

Dumpf, klagend, weinerlich, ohne Hoffnung, voller Trauer steckend; auch ich bekam einen leichten Schauer. Nur durfte ich mich davon nicht ablenken lassen, meine Aufgabe war wichtiger. Die Suche nach Belzik ging einfach vor.

Dieser Satan in Menschengestalt hatte nicht grundlos die Killer-Blase geschickt. Er wußte genau, daß wir ihm auf den Fersen waren.

Leider konnte ich in der Finsternis nichts erkennen, schaltete das

Feuerzeug ein und schwenkte es in verschiedene Richtungen.

Mit großartigen Einrichtungsgegenständen hatte ich nicht gerechnet und war deshalb nicht enttäuscht, daß ich nur ein Mattenlager sah und an einer Wand eine Feuerstelle, die erkaltet war und nur mehr einen etwas schärferen Geruch ausströmte.

Die Decken des Lagers zeigten bunte, aber keine grellen Farben.

Sie harmonierten miteinander. Das sanfte Rot mit dem Braun und das Apricot mit dem Gelb.

Um diese Farben zu erhalten, mußte man ein wahrer Könner sein, das schaffte die moderne Chemie nicht.

Gab es einen zweiten Ausgang, einen Durchgang eventuell? Ja, ich fand ihn hinter der vorspringenden Wand des schmalen Kamins.

Er brachte mich in eine wesentlich größere Höhle.

Sie mußte etwas Besonderes sein, und mir kam der Begriff der Kultstätte in den Sinn.

Ich stand auf einem sehr dunklen Boden, der gewachst war und wie ein Spiegel glänzte. Zuerst fielen mir keine Details auf, bis ich genauer nachschaute und die zahlreichen hellen Punkte sah, die sich auf dem Stein verteilten.

Sie wirkten auf den ersten Blick wie verstreut, aber sie besaßen System, das erkannte ich bei genauerem Kontrollieren. Wahrscheinlich sollte der dunkle Untergrund die Weite des Alls darstellen, während die hellen Punkte ein Teil der Planeten und Sterne waren, die das All durchzogen und unendlich weit entfernt waren.

Sie funkelten, als wären sie von innen her mit kleinen Lampen bestückt.

Vorsichtig ging ich einen Kreis, um mir die einzelnen Darstellungen genauer anzuschauen. Ich erkannte Sternenbilder der nördlichen Halbkugel wieder, aber auch die dicht zusammengedrängten Sternenhaufen weit entfernter Nebel, die eigentlich mit Hilfe eines guten Fernrohrs zu sehen waren. Woher wußten die Ashaten davon? Für mich gab es nur eine Erklärung. Die Legende, daß dieses Volk Besuch bekommen hatte, war keine Sage oder Legende, sondern eine Tatsache. In dieser Höhle fand ich Aufzeichnungen darüber, die die Fremden aus dem All zurückgelassen hatten. Von ihnen war das Volk mit Informationen versorgt worden. Möglicherweise hatten sie damals schon ein hohes technisches Wissen besessen, das im Laufe der Jahrtausende dann verschüttet worden war.

Ich durchschritt die Höhle. Wenn ich auf den dunklen Boden schaute, hatte ich das Gefühl, als würden sich die zahlreichen Sternenpunkte bewegen. Mir kam der Untergrund vor wie eine Wasserfläche, die leicht zitterte und wellte.

Im Hintergrund brannte Feuer. Die Flammen zuckten aus einer flachen Schale hoch, die ihren Platz auf dem Ende eines dünnen

Ständers gefunden hatte.

Es war ein farbiges Feuer, denn der rote Flammenkern wurde von grünlichen und gelben Zungen umschmeichelt und strahlte ein geisterhaftes Licht ab, das als geheimnisvoller Schein über die Wände der Höhle glitt. Ich ging näher heran, denn auch die Innenwände der Höhle waren für mich interessant geworden.

Sie zeigten für mich rätselhafte Motive. Menschenähnliche Wesen mit großen Köpfen und schlanken Körpern. Sollten die übergroßen Köpfe Helme darstellen? Hatten die Ashaten sich durch ihre Zeichen an die Besucher erinnert? Wenn das stimmte, mußten die Fundstücke mehr als viertausend Jahre alt sein.

Ich drehte mich um – und erstarrte!

Gehört hatte ich den Mann nicht, er mußte sich lautlos bewegt haben, aber er stand vor mir in einer Haltung, der ich entnehmen konnte, daß er mich als Feind ansah.

Wir starrten uns an.

Zum Glück stand er nicht weit vom Feuer entfernt, so daß ich ihn genauer betrachten konnte.

Zum erstenmal sah ich einen Ashaten aus der Nähe und wunderte mich darüber, daß er nicht das typische Mongolengesicht besaß. Seines war länger, es erinnerte mehr an das eines Mitteleuropäers.

Auch seine Haare zeigten keine dunkle Farbe, eher das Lehmgelb einer Wüste.

Wir schauten uns nur an. Keiner sagte ein Wort. Ich versuchte es mit einem Lächeln, das nicht erwidert wurde. Sein Gesicht blieb starr und regungslos.

Dann tastete ich ihn mit Blicken nach Waffen ab. In seinem Gürtel steckte etwas Längliches, das einem Schwert glich, aber ebensogut auch ein Stock hätte sein können.

Auf dessen Griff legte er die Hand mit den langen, kräftigen und dennoch geschmeidig wirkenden Fingern.

Für mich ein Zeichen, daß er bereit war zu kämpfen. Ich aber wollte keinen Kampf, denn mir war mehr an Kommunikation gelegen.

Deshalb hob ich die Arme und drehte ihm meine freien Handflächen zu. Es war eine Geste, die er eigentlich verstehen mußte, sie war zu allen Zeiten bekannt gewesen, wie ich hoffte, aber ich irrte mich.

Er schüttelte den Kopf so wild, daß seine Haare hin und her flogen. Noch in der Bewegung zog er seine stockschwertähnliche Waffe hervor und griff an…

***

Suko schüttelte den Kopf und zog zudem noch ein bedenkliches Gesicht, was auch Utak sah und flüsternd nach dem Grund fragte.

»Es gefällt mir nicht, daß John allein unterwegs ist.«

»Hast du Angst um ihn?«
»Das weniger, mehr um uns.«
»Wir können uns wehren.«
»Möglich, aber das ist es nicht, was ich meine. Ich denke vielmehr an die Blasen, die alles vernichten, was sie umfangen. Sie bahnen sich lautlos ihren Weg. Man hört sie nicht und sieht sie erst verdammt spät. Belzik weiß, daß wir uns hier aufhalten, er hat sie nicht grundlos auf die Reise geschickt.«
»Die müssen uns erst mal finden.«
»Das schaffen sie immer.«
Der Gesang war dünner geworden. Wie ein letztes, qualvolles Jammern weht er über den Platz und auch hinein in die zahlreichen Feuer. Unbeweglich wie Ölgötzen standen die vier Träger. Der Tote wurde noch mehr angehoben, als sie auf die Pyramide zuschritten und dicht vor der nach oben führenden Sprossenleiter einen Halt einlegten.
Die Leiter war so breit, daß zwei erwachsene Menschen nebeneinander gehen konnten.
Die beiden ersten Träger kippten die Bahre zurück, ohne daß der Tote verrutscht wäre. Dann stiegen sie gemessenen Schrittes die Leiter hoch.
Ihren Bewegungen sahen Suko und Utak an, daß die Männer nicht zum erstenmal den Weg gingen. Sie erledigten die Kletterei mit einer großen Routine und schafften es auch, der Leiche auf der Pyramidenspitze den richtigen Platz zu geben. Sie drehten sie in eine bestimmte Richtung, so daß der Kopf von Suko und Utak wegwies.
Dann warteten sie ab. Hochaufgerichtet standen sie auf dem schmalen Podest, die Köpfe gesenkt, als wollten sie dem Toten ein letztes, stummes Gebet zusenden.
Auch die übrigen Ashaten hatten sich am Fuß der Pyramide zusammengefunden. Sie standen dort dicht gedrängt, ihre Körper berührten sich, und über die Lippen mancher Menschen drang ein scharfes Flüstern, das der Pyramidenspitze entgegenwehte.
Suko empfand die Szenerie als unheimlich, denn das Flüstern nahm an Lautstärke zu. Plötzlich war der Platz von zischenden Geräuschen umgeben, die sich aus einzelnen Worten zusammensetzten, immer stärker anschwollen und sich einem Windhauch ähnlich auf dem Platz ausbreiteten, als wollten sie mit dem matten Fauchen der Flammen einen Wettkampf eingehen.
»Weißt du, was dies zu bedeuten hat?« erkundigte sich der Inspektor.
Utak schüttelte den Kopf. »Nein, es ist auch für mich fremd. Eine Totenzeremonie habe ich bei ihnen noch nicht erlebt.«
»Mir scheint es, als würden sie jemanden anrufen.«
»Hoffentlich nicht ihre Götter.«
»Hast du Angst davor?«

»Im Prinzip nicht. Ich möchte nur nicht, daß sie hier plötzlich erscheinen und durchdrehen.«

»Das kann sein.«

Die Götter erschienen nicht. Während des zischenden Gesangs bewegten sich die vier Träger auf der Pyramidenspitze. Sie drehten sich um und gingen wieder den gleichen Weg zurück.

Suko hatte eigentlich damit gerechnet, daß der Tote ein Opfer der Flammen werden würde, doch die Feuer umrahmten die Pyramide nur, sie griffen sie nicht selbst an.

Dafür passierte etwas anderes. Nur für denjenigen zu erkennen, der mit guten Augen ausgerüstet war und den richtigen Überblick behielt. Weit im Hintergrund der Pyramide bewegte sich plötzlich die Luft. An einer bestimmten Stelle zitterte sie, waberte auf und wirkte so, als hätte man Glas dorthin gesetzt.

Das war es nicht, dafür ein ovaler Gegenstand, der sich zudem lautlos fortbewegte.

»Die Killer-Blase!« hauchte Suko.

Utak enthielt sich einer Antwort. Er hockte in Deckung und starrte die Blase an, die sich völlig lautlos bewegte und allmählich einem Ziel entgegenschwebte.

Es war die Pyramide!

Für Suko stand fest, daß sie für ihren Weg nur einen Grund haben konnte. Sie wollte an die Leiche heran.

Auch die Ashaten hatten die Blase jetzt gesehen. Für sie mußte es das Höchste bedeuten, es war wie die Ankunft einer Gottheit, denn sie warfen sich auf die Knie und preßten ihre Stirnen gegen den Erdboden. Nur die vier Träger blieben stehen. Sie als Auserwählte durften mit ansehen, was geschah.

Die Blase hatte die Hälfte des Weges hinter sich gelassen und glitt in einer leichten Rechtskurve auf das Opfer zu. Dabei war sie etwas nach vorn gekippt. Sie wirkte so, als wollte sie sich die Leiche zunächst einmal betrachten.

Bis sie mit einem letzten Schwung auch den Rest des Weges zurücklegte und sich über die Leiche senkte.

Utak hatte sich erhoben, weil er genau sehen wollte, was dort ablief. Auf seinem Nacken spürte er die Gänsehaut, die zudem kribbelnd über seinen Rücken lief.

»Sie holt sich die Leiche!« hauchte er. »Verdammt noch mal, sie holt sich die Leiche.«

Einen Moment später schwebte der Tote in der Luft. Die Kraft im Innern der Killer-Blase hatte ihn halb aufgerichtet. In seiner schrägen Haltung drückte er seinen Rücken gegen die Innenhaut, an der es bereits arbeitete, sich Schleim bildete und immer stärker aus allen Richtungen zusammenfloß.

Sein Ziel war der Tote!

Schon schwebten die dicken Schleimballons über der Leiche. Wispernde, tanzende Tropfen, die eigentlich nur eklig aussahen, obgleich sie brandgefährlich waren.

Die ersten fielen herab und landeten auf dem Körper der Leiche.

Sie sorgten für den gleichen Vorgang, der auch bei einem lebenden Menschen geschah.

Die Leiche verging!

Es sah schlimm aus, noch ärger als sonst, weil der Feuerschein sein zuckendes Licht in die Blase hineinwarf und die sich plötzlich aufrichtende Leiche mit schwarzen, gelben und roten Flecken übersäte.

Die Ashaten hatten sich erhoben, als stünden sie unter einem Zwang. Sie mußten einfach mit anschauen, was ihnen diese tödliche Blase zu bieten hatte.

Suko konzentrierte sich auf die Gesichter der Menschen. Sie besaßen einen entrückten Ausdruck. Die Augen waren weit geöffnet, auch verdreht, und die Pupillen glichen dunklen Perlen.

Über ihnen schwebte die Blase und sonderte immer mehr Schleim ab, der nicht nur von oben herabtropfte, auch von den Seiten her gegen das Opfer drängte und ihm schon einen Teil der Haut von den Knochen gelöst hatte.

Das blanke Gebein wirkte im Licht der Flammen, als wäre es mit dünnem Blut bestrichen worden.

Im unteren Teil der Blase hatte sich die größte Schleimpfütze angesammelt. In ihr schwammen bereits die Knochen, selbst die Haare des Toten lösten sich auf.

Suko kannte diesen schrecklichen Vorgang leider zu genau. Für Utak allerdings war er neu. Der ungewöhnliche Mann neben dem Inspektor wirkte wie versteinert; sein Mund stand halboffen, der Blick schien ebenfalls eingefroren zu sein.

»Weißt du nun Bescheid?« fragte Suko leise.

»Bei allen Heiligen, jetzt weiß ich Bescheid. Das ist… das ist der reine Wahnsinn!«

»Stimmt.«

»Und nur John kann ihn stoppen?«

»Leider.« Suko dachte bei dieser Antwort an Bill Conolly, der, dank seiner goldenen Pistole, auch in der Lage war, den Schleim zu zerstören, aber das war momentan uninteressant.

Utak schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht, was die verdammte Killer-Blase vorhat, aber sie bewegt sich so, als könnte sie selbst nachdenken – oder?«

»Nein, es wird gedacht.«

»Wer, Belzik?«

»Sicher.«
Die Blase tanzte über den Köpfen der versammelten Menschen.
Einmal schwang sie nach rechts, im nächsten Moment nach links, und der schlimme Inhalt bewegte sich schwappend mit.
Suko konnte sich nicht vorstellen, was dieser Tanz bedeutete.
Grundlos war er bestimmt nicht durchgeführt worden.
Die Lösung bekamen beide Männer sehr bald präsentiert. Mit einer letzten, schon ausholend wirkenden Bewegung schwebte sie davon, direkt auf eine der düsteren Felswände zu, als wollte sie dagegenstoßen und einfach zerplatzen.
Aber das war ein Irrtum!
Wie von Geisterhand bewegt, öffnete sich die Felswand. Der gewaltige Eingang eines Tunnels erschien. Nicht dunkel, sondern von einem rotgelben Glühen erhellt, das aus den Felsen strahlte.
Kaltes Feuer wirkte wie Licht und war gleichzeitig eine Lockung für die Menschen, die sich bisher in dem Tal zusammengefunden hatten. Ohne daß sie miteinander sprachen, rotteten sie sich zusammen und drehten sich der Öffnung zu.
Noch schwebte die Killer-Blase davor. Das Licht gab ihr einen feurig-gläsernen Glanz. Auf Suko und Utak wirkte sie wie ein unheimliches Omen, das sich allmählich in Bewegung setzte und durch den gewaltigen Eingang glitt, als wollte sie sich in einem Brennofen selbst vernichten.
Das passierte nicht. Die Blase glitt weiter durch den Tunnel und tiefer in den Berg hinein.
Wohin?
Die Frage stand in den Augen der beiden unterschiedlichen Männer. Nur wußte keiner von beiden eine Antwort. Möglicherweise die Menschen, aber die drehten sich, ohne ein Wort miteinander zu sprechen, um und schritten in einer sehr disziplinierten Prozession der Höhle des Wahnsinns entgegen.
Suko und Utak hatten sich aufgerichtet. Beide beherrschte der gleiche Gedanke, nur der Inspektor sprach ihn aus.
»Wir sollten ihnen folgen.«
»Und die Killer-Blase?«
»Wird wahrscheinlich zu einem Problem werden.«
»Ja, Suko, zu einem zweiten. Das erste ist schon da.« Selbst Utak, der viel erlebt hatte, konnte ein Zittern in seiner Stimme nicht unterdrücken.
Was die beiden zu sehen bekamen, war unglaublich. Hätten sie es erzählt, man hätte sie für Lügner gehalten, denn die Felswand über dem Tunnel geriet in Bewegung.
Sie veränderte sich innerhalb von Sekunden. Aus dem schwarzen Gestein entstand eine Figur, eine gewaltige Masse – ein Mensch?

Nein, ein Riese!
Und der sah aus wie Boris Belzik!

***

Utak stand da, als wäre er eingefroren. Nur seine Wimpern bewegten sich; die Augen selbst glichen starren Kugeln. Und er hörte Suko sehr leise reden.

»Magie – das muß die uralte Magie der Sternenvölker sein. Nur diese Kraft ist in der Lage, einen Menschen derartig zu verändern. In ihr steckt das Wissen der Zeit.«

»Mensch oder Schatten, Suko?«

»Ich weiß es nicht genau. Jedenfalls wissen wir über Belzik endgültig Bescheid. Er hat hier ein Heimspiel, er hat alles unter Kontrolle, denn er ist der Macher. Die Ashaten müssen ihm einfach gehorchen. Vielleicht sehen sie ihn als den Nachfolger eines Gottes oder irgendwelcher Götter an.«

So sah er auch aus. Ein berghoher Schatten, dunkel und abschreckend. Dazwischen das bleiche Gesicht, das sich ebenfalls vergrößert hatte und länger wirkte. Der dunkle Bart umrahmte den breiten Mund, die Arme der mächtigen Riesengestalt waren angewinkelt, und mit den Händen hielt Belzik die Felsen fest. Es sah so aus, als wollte er seine Finger dort hineinstecken.

Suko und Utak mußten sich ihm gegenüber einfach winzig vorkommen. Der Inspektor suchte im Gesicht des Riesen nach. Er konzentrierte sich besonders auf die Augen, weil er sich vorstellen konnte, daß dieses Wesen den Talkessel genau absuchte.

Bisher hatte er keine Gegner zu erwarten. Die Ashaten betraten den Tunnel, ohne Angst zu zeigen, obwohl ihr Anführer zu einem Opfer der Killer-Blasen geworden war.

Das Licht glühte noch immer innerhalb der Wände. Der gelbrote Schein hatte für Suko nichts Natürliches an sich. Er kam ihm künstlich vor, als wären irgendwelche Planeten explodiert und hätten ihr letztes Licht abgegeben.

Die Ashaten kümmerten sich nicht darum. Hintereinander und ungewöhnlich diszipliniert schritten sie immer tiefer in den ungewöhnlichen Berg hinein. Bald waren auch die letzten aus dem Blickfeld der beiden Männer verschwunden.

»Sie sind in den Höhlen des Wahnsinns verschwunden«, flüsterte Utak. »Der Berg hat sie geschluckt, einfach weggerissen. Ich frage mich nur, was mit ihnen geschieht.«

»Möglicherweise haben sie eine Zusammenkunft, eine Feier, ein Totenritual. Ich weiß nicht, mit einem welchen Background sie bisher gelebt haben.« Suko schaute seinen neuen Partner an. »Oder bist du besser über sie informiert?«

»Leider nicht. Ich habe zwar mit Ihnen gesprochen, doch ihre Geheimnisse haben sie mir gegenüber nicht gelüftet.«

»In welcher Sprache konntet ihr euch unterhalten?«

»Ich beherrsche einige Dialekte dieses Landes. Da war es ziemlich einfach.«

»Und die Blasen haben sie nie erwähnt?«

»Nein. Ich merkte natürlich, daß sie ein Geheimnis besitzen, nur traute ich mich nicht, danach zu fragen.« Er räusperte sich. »Die Dinge waren einfach zu intim, wenn du verstehst. Das gehörte nicht dahin. Ich habe gezögert…«

»Hätte ich auch.«

»Und wer konnte schon wissen, daß so etwas hinter allem steckt? Ich bestimmt nicht.«

Suko hielt seinen Blick auf den Tunneleingang gerichtet. Noch war er offen. Wie es aussah, würde er auch offen bleiben. Das war natürlich die Chance für beide.

Suko drückte sich in die Höhe. Über seine Lippen huschte ein geheimnisvolles Lächeln, das auch Utak nicht entgangen war. Zudem konnte er den Blick des Inspektors deuten.

»Du willst in den Tunnel?«

»Es ist die einzige Möglichkeit.«

»Und John Sinclair?«

»Er hält sich ebenfalls in der Nähe auf. Ich sage dir, Utak, der beobachtet.«

»Na ja, wenn du meinst.«

Belzik war verschwunden. Er hatte sich als Riese gezeigt, seine Gestalt war aus dem Fels hervorgewachsen und wieder zusammengeschrumpft, aber so, daß sie nicht mehr sichtbar war.

Nur der Eingang war geblieben. Darüber türmte sich nach wie vor der dunkle Fels.

»Was ich dir noch sagen wollte, Utak, ist folgendes: Wenn du nicht willst, brauchst du nicht mit mir zu gehen. Bleibe am besten hier, denn ich kenne mich…«

»Keine Ausrede, mein Freund. Ich werde mit dir gehen, das ist sicher. Mitgefangen, mitgehangen, du kennst das Sprichwort. Das ziehen wir hier gemeinsam durch.«

»Wie du willst.«

»Mich würde nur interessieren, wie sich John Sinclair dazu stellt. Von ihm haben wir weder etwas gehört noch gesehen. Da muß einiges nicht in Ordnung sein.«

Suko winkte ab. »Mach dir um ihn keine Gedanken, ich kenne ihn besser. Der wird sich ebenso durchschlagen wie wir, das kannst du mir glauben, mein Freund.«

Utak gab keine Antwort. Er hob nur die Schultern, und es sah aus wie

ein Zeichen der Hoffnung.
Sie verließen ihre Deckung. Obwohl kein Mensch zu sehen war, glitten sie vorsichtig heran und nutzten so manchen Schutz der Felsen intensiv aus.
Die Feuer loderten auch weiterhin. Wie tanzende, helle Inseln bewegten sie sich auf dem Platz. Mit ihren Feuerarmen griffen sie in die Luft, als wollten sie dort nach irgendwelchen Dingen greifen. Ihr leises Fauchen hörte sich an wie ein geheimnisvoller Gesang. Ansonsten waren keine Geräusche zu vernehmen. Die Stille lag wie dickes Blei über dieser einsamen Welt.
Suko ließ seine kontrollierenden Blicke auch über die Felswände wandern. Hin und wieder sah er einen der dunklen Höhleneingänge oder einen Verbindungssteg über einen schmalen Abgrund hinweg.
Selbst Wärter hatten die Ashaten nicht aufgestellt. Sie fühlten sich in ihrem Reich ungewöhnlich sicher.
Utak hielt sich hinter Suko. Auch er beobachtete die Umgebung genau und entdeckte ebensowenig wie Suko etwas Verdächtiges.
Das Tal war verlassen, ausgestorben.
Nach wie vor sahen sie den Eingang des Tunnels. Lichterfüllt, geheimnisvoll, abwartend und gleichzeitig lockend. Sie standen ungefähr zehn Schritte davor und schauten hinein.
Niemand war zu sehen. Es gab keinen, der auf sie wartete. Die Ashaten hatten sich zurückgezogen. Sie mußten in einem unterirdischen Teil des Felslabyrinths verschwunden sein.
Utak zeigte ein bedenkliches Gesicht. »Sollen wir wirklich dort hineingehen?«
»Ich gehe.«
»Klar, dann gehe ich mit…«
Es waren die letzten Worte, die sie vor Eintritt in den unheimlichen Tunnel miteinander sprachen…

***

Die Mischung aus Stock und Schwert pfiff durch die Luft. Ich erschrak darüber, wie schnell sich der Krieger bewegen konnte. Er hielt die Waffe mit beiden Händen fest, ließ sie schräg von oben nach unten fahren und zielte dabei gegen meinen Kopf.
Ich sprang zur Seite.
Um Haaresbreite verfehlte mich die Waffe. Die Spitze hämmerte auf den Boden, der Mann wurde von seinem eigenen Schwung nach vorn getragen und direkt in meinen Tritt hinein, der ihn in der Körpermitte erwischte und zurückschleuderte.
Mit dem Rücken prallte er gegen die Wand, gab einen erstickt klingenden Laut von sich, schnellte vor und griff abermals an. Diesmal führte er seine Waffe anders.

Waagerecht ließ er sie durch die Luft sausen. Er wollte meinen Hals erwischen und mir den Kopf vom Körper schlagen.

Ich war wieder schneller. Das Waffenende fauchte an meinem Gesicht vorbei.

Dann war ich bei ihm.

Von einem Faustkampf hatte er noch nichts gehört. Er nahm den ersten Treffer, den zweiten ebenfalls, und ein dritter schüttelte ihn dermaßen stark durch, daß er in die Knie brach. Ich faßte mit beiden Händen nach seinem rechten Handgelenk und drehte es so hart herum, daß er wild aufschrie. Er wußte genau, was er zu tun hatte, denn er öffnete die Faust und ließ die Waffe fallen, die ich rasch wegtrat.

Dann zog ich den Mann in die Höhe, schleuderte ihn herum und preßte seinen Rücken gegen die Felswand. Ich sah sein Gesicht dicht vor mir. Die helle Haut spannte sich hart über die Knochen, und mir wurde in diesen Augenblicken klar, daß ich aus diesem Menschen wohl kein Wort hervorlocken konnte.

Nicht weil er nicht reden konnte, er würde meine Sprache einfach nicht verstehen.

Ich versuchte es trotzdem mit ein paar Brocken russisch und bekam auch eine Antwort, die für mich aus guttural klingenden Lauten bestand, mehr war es nicht.

Ich schaute in seine hellen Augen. Nicht einmal Angst las ich darin, eher einen Stolz.

Was sollte ich mit ihm machen? Helfen konnte er mir nicht. Es gab nur eine Möglichkeit, ich mußte ihn außer Gefecht setzen.

»Tut mir leid, mein Junge«, sagte ich und holte schon zu einem Handkantenschlag aus.

Er schaute zu, staunend, wie mir schien. Dann erwischte ich ihn an der richtigen Stelle. Die Augen bekamen einen staunenden Ausdruck. Einen Moment später sackte er in die Knie. Aus seinem Mund floh noch ein seufzender Laut, dann war es vorbei.

Viel gebracht hatte mir der Kampf nicht. Ich schaute mir die Waffe näher an, überlegte, ob ich sie mitnehmen sollte. Das ließ ich bleiben, weil ich nicht wußte, was ich damit anfangen sollte. Da hätte ich wohl erst üben müssen.

Dicht neben der Wand ließ ich den Bewußtlosen liegen und kümmerte mich noch einmal um die Höhle. Mich interessierte besonders der dunkle Untergrund mit dem Sternenmuster darauf.

Ich ging ihn noch einmal ab, schaute sehr genau hin, aber einen direkten Hinweis auf die Ashaten oder die jahrtausendealte Götzenmacht entdeckte ich nicht.

Auch mein Kreuz zeigte keine Reaktion, als ich es in Wadenhöhe über den Boden schwang.

Wohin jetzt?

In den folgenden Minuten gelang es mir, noch andere Wohnhöhlen zu finden und zu untersuchen.

In keiner entdeckte ich eine Spur, die mich weitergebracht hätte.

Es blieb mir nichts anderes übrig, als den geheimnisvollen Komplex zu verlassen. An einer anderen Stelle der Felswand trat ich wieder ins Freie und schaute aus einem fremden Blickwinkel hinein in das Tal.

Kein Mensch befand sich dort. Nur die Feuer brannten allmählich tiefer, weil sie keine Nahrung mehr bekamen.

Ein unbehagliches Gefühl beschlich mich. Es lag nicht allein daran, daß ich von meinen Begleitern keine Spur sah, es war auch die Stille, die mir nicht paßte.

Sie war anders als sonst, denn sie lag wie eine gewaltige Glocke über dem Tal, die alles erdrücken wollte.

Ich selbst befand mich an der Wand und stand praktisch auf einem kleinen Vorsprung, der sich zu einem Pfad oder einer außen am Fels entlanglaufenden Galerie verbreiterte. Wahrscheinlich folgte sie dem gesamten Umfang des Tals.

Mir blieb zunächst nichts anderes übrig, als ihr zu folgen. Ich war noch nicht lange gegangen, als mir etwas auffiel. Aus einem Felsen, von dem ich nur die Rückseite sah, mußte sich vorn eine gewisse Helligkeit oder ein breites Lichtband ausbreiten, das auch die einzelnen Feuer erfaßte und ihnen einen gewissen Glanz gab.

Mich irritierte dieser Glanz, der mir so fremdartig vorkam, als gehörte er nicht in dieses Tal. Da ich keine eigene Quelle entdeckte, mußte er aus dem Berg strömen, was wiederum nur heißen konnte, daß die Lichtquelle innerhalb dieses Massivs saß und durch eine Öffnung ins Freie strömen konnte, wobei ich natürlich sofort an einen Eingang oder einen Tunnel dachte.

Ein Tunnel, der in den Berg führte, wahrscheinlich zum Zentrum des Grauens.

Die Idee war plötzlich zu einem feststehenden Begriff geworden.

Über meinen Rücken rann ein eisiger Hauch. Ich hatte feuchte Hände bekommen und spürte auch die innere Spannung, die mich erfüllte.

Leider konnte ich mich auf dem schmalen Felsband nicht so schnell bewegen, wie ich es gern gehabt hätte. Zudem wußte ich nicht, wie sicher die Unterlage war. An der linken Außenkante schimmerten einige helle Flecken, für mich ein Zeichen, daß das Gestein dort abgebröckelt war.

Der schmale Weg beschrieb eine Linkskurve. Ich hatte ihren Scheitelpunkt noch nicht erreicht, als mein Blick wieder frei in das Tal fiel und ich auch gegen den bewußten Felsen schauen konnte, wobei sich meine Annahme bestätigte.

Er hatte sich in der Tat geöffnet und einen mit ungewöhnlichem

Licht erfüllten Eingang freigegeben. Mir kam es vor, als würde er mich anlocken, aber ich wartete noch ab, weil ich sichergehen wollte, von keinem beobachtet zu werden.

Nichts bewegte sich im Tal. Nur die kleiner gewordenen Flammenarme tanzten von einer Seite zur anderen. Ich mußte einfach davon ausgehen, daß die Ashaten in den Stollen hineingegangen waren und wahrscheinlich die magische Quelle erreichen wollten.

Es war nicht einfach für mich, denn ich vermißte meine beiden Freunde Suko und Utak.

Wo konnten sie sich aufhalten? Waren sie den Menschen ebenfalls in den Berg gefolgt?

Bestimmt, denn ich hätte an ihrer Stelle das gleiche getan. Dieser Eingang lockte mich förmlich, er besaß eine gewisse Anziehungskraft, der auch ich nicht widerstehen konnte.

Da ich mich auf halber Höhe der Felswand befand, mußte ich einen Weg nach unten finden.

Springen konnte ich nicht, ich hätte mir sonst alle Knochen gebrochen. Wie kam ich nach unten?

Irgendwie hatte mich ein Fieber gepackt. Ich wußte, daß ich dicht vor der Lösung des Falles stand, es waren praktisch nur wenige Schritte, dann hatte ich es geschafft.

Die Treppe sah ich durch einen Zufall. Es waren nur wenige Stufen. Sie endeten vor einer provisorischen Leiter, die in einer Zickzack-Linie dem Erdboden entgegenführte.

Die Sprossen waren breit und federten nach, als ich sie belastete, aber sie hielten.

Sehr vorsichtig kletterte ich tiefer. An manchen Stellen waren sie äußerst rutschig, so daß ich mich nur mit einer gewissen Mühe halten konnte. Aber ich packte es.

Die vorletzten Stufen übersprang ich und stand schließlich in dem Tal, wo mich die Wärme eines langsam niederbrennenden Feuers umschmeichelte.

Der Stolleneingang lag links von mir. Mit wenigen Schritten mußte ich ihn erreicht haben.

Das Licht brannte nicht ruhig, es flackerte ein wenig, aber es besaß keine natürliche Quelle, soweit ich das erkennen konnte. Der Schein drang aus den Felsporen und füllte den Stollen sehr warm aus.

Etwas irritierte mich.

Genau in der Eingangsöffnung zitterte etwas wie Glas, als hätte jemand eine durchsichtige, halbrunde Kuppel davorgelegt. Doch niemand schob eine Glaswand von innen heran.

Was da durch den Tunnel geglitten war und jetzt den Eingang erreicht hatte, war eine Blase.

Noch hielt sie sich in der Nähe des Ausgangs auf, aber sie hatte den

Befehl bekommen, sich vorzuschieben.

Manchmal hat man wahnsinnige Ideen. Auch mir ergeht es nicht anders. Ich erschrak im ersten Augenblick selbst über meinen Einfall, dachte dann näher darüber nach und fand ihn überhaupt nicht so schlecht. Im Gegenteil, er war irre, toll, und ich konnte nur hoffen, daß er gelang, wobei ich mich natürlich auf mein Kreuz verlassen mußte.

Ich wartete nicht ab, bis die Blase mich erreichte, sondern schritt ihr entgegen.

Mir tat sie nichts, ich war der Träger des Kreuzes und konnte mich darauf verlassen. Wenn ich die Blase nicht direkt mit meinem Talisman berührte, würde sie auch nicht zerstört werden. So einfach war das, und darauf setzte ich.

Es war für mich nicht genau zu erkennen, ob sich die Blase fortbewegte oder nicht. Mir jedenfalls kam es vor, als würde sie auf der Stelle verharren und zunächst einmal abwarten, was ich, ihr »Opfer«, unternahm.

Da war nicht viel. Ich ging ihr einfach entgegen, als wollte ich sie begrüßen. Möglicherweise konnte ich sie sogar steuern und in das Zentrum der Magie lenken.

Das wäre optimal gewesen.

Ein ungutes Gefühl hatte mich dennoch beschlichen. Zudem dachte ich nicht nur an mich, sondern auch über die Ashaten und meine beiden Freunde nach. Sie alle waren verschwunden, als hätte es sie niemals zuvor gegeben. Ich kam mir ziemlich allein und verlassen vor.

Die Blase zitterte noch immer vor dem Eingang, als wollte sie ihn bewachen.

Diesmal betrat ich sie freiwillig, nicht wie vor kurzem auf der eisglatten Straße, als sie mich beinahe vernichtet hätte und es Suko im letzten Augenblick gelungen war, sie mit Hilfe meines Kreuzes zu vernichten.

Sie bekam von der Rückseite Licht, das sie auch durchstrahlte und ihr Inneres deutlicher hervortreten ließ. So konnte ich die Schleimhaut an der inneren Seite erkennen. Ich sah auch die zahlreichen Tropfen, die wie kleine Perlen nebeneinander lagen und sich, sobald ein Opfer die Blase betreten hatte, sich zu einem dicken und tödlichen Schleim sammeln würde.

Der letzte Schritt fiel mir schwer. Ich drückte mir selbst die Daumen, alles richtig gemacht zu haben. Zum Greifen nahe zitterte sie vor mir. Ich atmete scharf durch die Nase ein, auf meinem Rücken spannte sich die Haut, und ich nahm auch den leichten Modergeruch wahr, der mir entgegenströmte.

Tu es, John! sagte mir die innere Stimme. Geh den letzten Schritt!

Ich tat es.

Mit dem rechten Bein zuerst stieg ich hinein in die verdammte Killer-Blase…

***

Mir kam es vor, als würde sich ein Etui um meinen Körper schließen. Eine Klappe, die unheimlich fest war, trotz ihrer Durchsichtigkeit, denn mich überkam das Gefühl des Gefangenseins.

Ich hatte es ja schon erlebt. Wenn sich ein Mensch in der Blase befand, dann würde sie ihre Magie ausspielen und damit anfangen, auf tödliche Art und Weise alles zu Ende zu bringen.

Ich stand mit beiden Beinen auf dem ovalen Boden, die rechte Hand hatte ich in die Tasche gesteckt, wo sie das Kreuz umklammerte. Sollte sich tatsächlich etwas in Bewegung setzen, mußte ich blitzschnell handeln und die Blase zerstören.

Es tat sich nichts.

Ich hatte den Kopf etwas erhoben und ließ meine Blicke innerhalb der Blase kreisen. Der Schleim hätte sich jetzt verdichten müssen, um als schwere Tropfen auf mich zu fallen, aber auch das passierte nicht. Er blieb an den Rändern.

Nur der Gestank war intensiver geworden. Ein widerlicher Moder- und Grabgeruch, der es eigentlich unmöglich machte, zu atmen. Daß ich dennoch Luft bekam, empfand ich als kleines Wunder.

Die Blase bewegte sich nicht. Wenn jemand schwankte, dann war ich es, weil ich nicht den richtigen Halt fand. Zudem versuchte ich, auf telepathischem Weg mit den inneren Kräften der Blase einen Kontakt aufzunehmen.

Ich wollte die Kontrolle über sie haben, ich wollte sie leiten und hinführen in das Zentrum dieser alten Magie, die ich einfach begreifen mußte, um den Fall zu lösen.

Hatte die Killer-Blase meinen Befehl verstanden?

Mir kam es in diesem Augenblick so vor, als ob ein Ruck durch das Gebilde floß, den ich nur schwerlich ausgleichen konnte. Ich konzentrierte mich auf sie und gab ihr den Befehl, tiefer in den Tunnel des Grauens hineinzustoßen.

Noch zögerte sie, drehte sich auf der Stelle, dann hatte ich es geschafft.

Die Blase wanderte weiter, und zwar in die Gegenrichtung. Das heißt, in die, die ich mir gewünscht hatte. Sie schaffte mich hinein in den unheimlichen Berg.

Für mich begann eine Reise, wie ich sie noch nie erlebt hatte. Ich, John Sinclair, steckte in der Killer-Blase, die alles zerstörte, was sich ihr in den Weg stellt, nur ich konnte ihr die Stirn bieten und fühlte mich trotzdem nicht als Held.

Etwa kniehoch glitten wir über den Boden hinweg. Der Stollen führte

nicht in einer direkten Linie in das Massiv hinein, er schlug eine sehr weit angelegte Rechtskurve, und ich konnte mich auf das geheimnisvolle Licht konzentrieren.

Es strömte tatsächlich aus den porigen Wänden, ohne daß ich eine Quelle entdecken konnte. Die Helligkeit mußte tief im Gestein verborgen sein und hatte durch einen geheimnisvollen Vorgang den Weg nach außen gefunden.

Eine direkte Lichtquelle war nicht zu sehen. Die Blase und ich glitten in den Schein hinein, der mir vorkam, als wollte er mich aufsaugen und irgendwann wieder ausspeien, egal wohin.

Das Licht leuchtete auch nicht gleichmäßig. An manchen Stellen strahlte es stärker hervor, an anderen wieder schwächer. Als gefährlich sah ich es nicht an. Für mich war es eine Leitschiene, die mich an das unbekannte Ziel herantragen sollte.

Noch schwebten wir, noch geriet ich in keine Gefahr. Beinahe unendlich lang schien sich der Gang vor mir auszubreiten und in Fernen zu verschwinden, die für menschliche Augen nicht einsehbar waren. Mich überkam das Gefühl, innerhalb einer Killer-Blase eine Reise zu unternehmen, die in die Tiefe einer anderen Dimension führte. Lag das Geheimnis dieses Volkes in der Vergangenheit begraben?

Mir kam es so vor, und ich rechnete durchaus damit, einen Dimensionsvorsprung zu erleben, ohne daß ich ihn bewußt wahrgenommen hätte.

Im Innern der Blase konnte ich nichts von einer Geschwindigkeit merken. Ich trieb einfach dahin; das Licht umhüllte mich wie helle Arme, es glitt durch die dünne Haut, strich über mein Gesicht, schuf Reflexe, die ab und zu meine offenen Augen blendeten.

Ich erlebte es als eine träumerische Reise, und doch war es ein böser Traum, einer, der mit starken Gerüchen angefüllt war, so daß mir übel wurde.

Längst spürte ich von der Kälte nichts mehr. Mir wurde innerlich warm, ab und zu auch schwindelig.

Schläferte mich die Reise in der Killer-Blase ein? Wollte das die andere Seite?

Etwas von einer abendlichen Mattheit hatte mich überfallen. Zwar stand ich auf dem Blasenboden und hielt auch weiterhin die etwas breitbeinige Stellung, aber die Knie wollten mein Gewicht kaum tragen. Sie wurden immer schwerer, als wäre jemand dabei, sie allmählich mit Blei vollzuspritzen.

Die Blase aber kannte kein Pardon. Sie schwebte weiter, brachte mich immer tiefer in das Innere des geheimnisvollen Bergmassivs, zudem verstand es diese verfluchte Umgebung, mich einzulullen.

Meine Wachsamkeit ließ einfach nach. Ich war nicht mehr auf Draht,

es fiel mir schwer, die Augen zu öffnen, denn die Lider bestanden plötzlich aus kleinen Eisenplatten.

Noch steckte die rechte Hand in der Tasche und umklammerte das Kreuz. Ich atmete lauter und tiefer als zu Beginn. Der Modergeruch explodierte in meiner Kehle. Es gab keine Stelle mehr, wo ich ihn nicht schmeckte.

Aus dem leichten Schwindel wurde ein Taumel. Ich hielt mich nur mühsam aufrecht. Meine Beine rutschten plötzlich weg. Ich glitt mit dem Rücken an der Innenwand der Blase entlang und geriet so in eine sitzende Stellung.

Wie bekam ich den Schwindel weg?

Es war nicht zu schaffen, er packte mich stärker. Schaute ich durch die Wand, so hatten sich die Lichter in ein furioses und wirbelndes Spektrum verwandelt.

Sie tanzten, funkelten und blendeten vor meinen Augen, als würden sie allmählich zerstrahlen.

Ich wußte nicht einmal, ob ich noch weiter trieb oder die Killer-Blase bereits gestoppt hatte. Irgendwo würde ich landen, ich würde

… – meine wirren Gedanken stockten.

Für eine kurze Zeitspanne dachte ich wieder klar und normal. Ich mußte etwas tun.

In beinahe schon wilder Wut ballte ich die Hände. In der rechten – sowieso schon eine Faust – drückte das harte Metall des Kreuzes in mein Fleisch und sandte mir diese schmerzhafte Warnung zu, die mein Gehirn wieder befreite.

Ich war voll da!

Mit einem Blick übersah ich die Lage. Ich konnte weit nach vorn schauen, hinein in eine gewaltige Höhe, in einen regelrechten Dom.

Da waren Menschen, Monster…

Dann fiel bei mir die Klappe!

Mit letzter Kraft riß ich mein Kreuz hervor und preßte es gegen die Wand der Blase.

Von der Zerstörung bekam ich nichts mehr mit. Ich lag plötzlich in der Felsenhalle, als hätte mich dort jemand hingebeamt…

***

Es war für Suko und Utak nicht leicht gewesen, sich in den Tunnel hineinzutrauen. Die ersten Schritte hatten sie nur sehr zögernd zurückgelegt, später waren sie dann schneller gegangen, um zu den Ashaten aufzuschließen.

Allerdings hielten sie einen gewissen Abstand und gingen nicht so dicht heran, daß sie das letzte Paar in den Rücken hätten fassen können. Die Menschen trugen noch die winterliche Kleidung. Dicke Stoffe und Felle, aus denen sie sich die Kleidung zusammengenäht

hatten. Die Mäntel und Hosen waren weit geschnitten, bei jedem Schritt umschwangen sie den Körper wie Glocken.

Die Ashaten blieben so diszipliniert wie Soldaten. Sie taten nichts, brachen nicht aus, gingen Schritt für Schritt tiefer hinein in den lichterfüllten Tunnel, dessen geheimnisvolles Strahlen auch Suko und Utak erfaßt hatte.

Sie empfanden es nicht als unangenehm. Es war wunderbar weich und schmeichelte ihnen. Dabei ließ es ihre Konturen zerfließen, die Weichheit sorgte dafür, daß sie eins wurden mit der Helligkeit innerhalb des Stollens.

»Wohin?« flüsterte Utak, »wo führen sie uns hin?«

Suko hob nur die Schultern. »Wir werden es später herausfinden, keine Sorge.«

»Das weiß ich auch, aber…«

Er verstummte, weil Suko eine flüsternde Frage stellte. »Sie sehen so anders aus als die Mongolen. Wie kommt es?«

»Die Evolution. Sie sind ein altes und längst vergessenes Volk. Ich habe dir in die Augen geschaut und an deinem Blick erkannt, daß ich dir Vertrauen schenken darf. Du wirst mich nicht enttäuschen!«

Suko wußte genau, worauf Utak hinauswollte. »Keine Sorge, mein Freund, ich werde nicht über sie reden oder irgendeinem Fremden Bescheid geben, daß sie hier noch leben. Da kann ich übrigens auch für John Sinclair mitsprechen.«

»Damit habe ich gerechnet.«

Sie gingen und merkten nicht, wie die Zeit verstrich. Jeder Weg hat einmal ein Ende, es sei denn, er führt in einen Kreis, was hier wiederum nicht der Fall war.

Der Stollen verlor seine Enge und öffnete sich plötzlich vor den Blicken der beiden Männer.

Instinktiv hatten sie sich mit den Rücken gegen die lichtdurchflutete Tunnelwand gedrückt, denn was sie da zu sehen bekamen, war mehr als einmalig.

Sie schauten in das Allerheiligste der Ashaten, in das Zentrum, in den Mittelpunkt der Magie.

Übergroß sahen sie beide.

Einmal Boris Belzik, als Riesen und zum anderen das gelbliche Skelett, das Suko schon aus dem Wohnwagen her kannte. Nur war es diesmal um ein mehrfaches seiner Größe gewachsen…

***

Beide bildeten das alptraumhafte Paar. Den Schrecken an sich, ein Paradebeispiel für einen widerlichen Götzenkult, dem die Ashaten frönten.

Das Skelett und den ins Riesenhafte vergrößerten Boris Belzik hätte

sich Suko noch gefallen lassen, schlimm dagegen waren andere Vorzeichen.

Beide umgab ein widerlicher Schleimsee. Ein blubberndes, zuckendes, sich bewegendes Gebilde, von dem träge Schwaden in die Höhe stiegen und sich eklig riechend verteilten.

Aus dem See, sogar in der Mitte, wuchs eine Plattform in die Höhe, auf der beide ihre Plätze gefunden hatten. Die runde Plattform stand auf einer breiten Säule. Diese wiederum stach aus der Tiefe des Sees in die Höhe und glänzte wie edles Metall.

Die Ashaten selbst hatten sich um das Schleimgewässer verteilt, aus dem ab und zu Blasen stiegen, die allerdings nicht die Größe der Killerblasen bekamen und als wesentlich kleinere Kreise über die zuckende Fläche hinwegtrieben.

Stumm warteten die Männer, Frauen und Kinder. Suko bekam Zeit genug, sich Gedanken machen zu können, und er verglich diese Szene mit einer, die er ebenfalls schon erlebt hatte. Nicht auf dieser Welt, nein, auf einem Planeten, der sehr entfernt war, in einer anderen Dimension schwebte, der Planet der Magier.

Dort hatte es ebenfalls diesen mit ghoulartigem Schleim gefüllten See gegeben.

Hier ebenfalls…

Er überlegte. Welche Bedeutung besaß das Skelett? Stammte es möglicherweise vom Planeten selbst, oder hatte es einer anderen Rasse angehört. Im Wohnwagen war es klein oder normal gewesen, nun besaß es das Dreifache an Größe.

»Worüber denkst du nach?« wisperte Utak.

»Über Zusammenhänge.«

»Die wirst du kaum finden.«

Suko hob die Schultern und fixierte den riesenhaften Boris Belzik.

»Ich werde mich nach den wahren Hintergründen erkundigen.«

»Das schaffst du nie!«

»Wetten doch?«

Furcht verspürte Suko nicht. Er löste sich aus dem Schatten der Wand und ging mit gemessenen Bewegungen dorthin, wo sich auch die Ashaten aufhielten. Als gehörte er zu diesem Volk, stellte sich der Inspektor zu ihnen, wobei er darauf wartete, daß der riesenhafte Boris Belzik seine Anwesenheit registrierte.

Noch tat sich nichts. Belzik und das Skelett verhielten sich völlig ruhig. Sie ließen sich anstaunen, möglicherweise auch anbeten, das konnte Suko nicht erkennen, denn die Gesichter der Anwesenden blieben starr, nicht einmal die Lippen bewegten sich.

Suko wollte das ändern. »He, Belzik, hörst du mich? Hörst du mich, du verdammte Gestalt?« Er kam sich in diesen Momenten vor wie einer der Ghostbusters, der ebenfalls nach einer dämonischen Gestalt

schrie und sie locken wollte.

Boris Belzik hörte auf die Ansprache. Sehr langsam drehte er seinen Kopf, als wollte er ihn von der Schulter schrauben. Bei seiner Größe wirkte das ungemein schwerfällig, der schwarze Bart schien in Fetzen an seinem Kinn herabzuhängen, das Gesicht sah länger aus als sonst, und das dunkle Haar wirkte wie eine Haube. Er erinnerte Suko dabei an einen Bergriesen, der seine Höhle verlassen hatte.

»Du bist gekommen, Chinese, du bist tatsächlich gekommen.« Er fing an zu lachen. »Es ist schon ein Wahnsinn. Du bist mir in mein Reich gefolgt. Ja, das bist du.« Er sprach sehr bedächtig, fast schwerfällig, und er nickte auch einige Male so mühevoll, daß Suko Furcht davor hatte, sein Kopf könnte ihm abfallen und auf die Menschen fallen.

»Sicher, wir mußten dich packen. Und wir sind dir in das Zentrum der Magie gefolgt.«

Utak war an Suko herangetreten. »Ist das nicht zu gefährlich, was du da tust?«

»Zur Not können wir noch flüchten.«

»Vor den Blasen?«

»Klar.«

»Was ist mit den Ashaten? Wenn sie den Befehl bekommen, uns anzugreifen, werden sie keine Sekunde zögern, das kannst du mir glauben. Die schlagen zu.«

»Sollen sie doch.«

Utak schüttelte den Kopf. »Verdammt, Suko, ich verstehe dich nicht. Was ist mit dir?«

»Nichts, was soll denn sein?«

»Du reagierst anders. Sprichst zwar normal, aber trotzdem wirres Zeug. Du kannst Belzik verstehen, obwohl er russisch geredet hat…«

»Ich kenne ein paar Brocken der Sprache.«

Der andere schüttelte den Kopf. »Suko, ich glaube dir nicht. Man hat dich verändert.« Utak schaute dem Inspektor fest in die Augen, und Suko erwiderte den Blick.

Stand er unter einem fremden Einfluß oder stand er nicht? Das allein war die Frage. Für Utak benahm sich Suko ungewöhnlich, viel zu forsch, als wollte er sich freiwillig in die Gefangenschaft der beiden Monstren begeben.

»Sei nur vorsichtig«, flüsterte er, »gib ja auf dich acht, daß nichts schiefgeht…«

Suko drehte sich wieder um, um hoch zu den beiden Gestalten schauen zu können.

Wie Boten des Schreckens schauten sie auf die Menschen herab.

Sie sagten kein einziges Wort, sie warteten nur ab, und Suko tat ihnen auch den Gefallen und fing an zu reden.

»Was willst du gegen uns und das Volk der Ashaten denn

unternehmen?« fragte Belzik. »Glaubst du denn, daß du aus dieser Welt, die ein Teil einer anderen ist, entwischen kannst?«

»Ich rechne damit, denn ich bin schon einmal dem Planet der Magier entkommen.«

»Ach ja?«

»Ich kenne ihn. Ich weiß, daß es dort ebenfalls Gewässer gibt, die mit Schleim gefüllt sind und wo so mancher Ghoul geboren wurde. Das alles habe ich erlebt und lebe noch. Nur möchte ich gern wissen, wieso diese magische Welt sich hier in dem einsamen Berg befindet. Wer ist das Skelett?«

»Das solltest du dir denken können.«

»Nein.«

Wieder nickte der riesenhafte Belzik schwerfällig, bevor er eine Antwort gab. »Er ist ein Gott gewesen. Damals – vor einigen tausend Jahren, als er mit seinem Volk aus den Tiefen des Alls kam und hier in der Einsamkeit der Bergwelt landete. Da hat er die Ashaten besucht, da ist er von ihnen als Sternengott verehrt worden, und er hat ihnen vieles gezeigt. Er brachte ihnen bei, wie man überlebt. Er zeigte ihnen, was es schon für eine Technik gab. Das alles ging verschüttet, denn es geschah eine Katastrophe. Ein Meteoritenschwarm stürzte aus der Schwärze des Alls der Erde entgegen und traf in diesem Gebiet auf. Es waren nicht irgendwelche Meteore, nein, besondere. Kannst du dir denken, woher sie stammten?«

»Sie gehörten zum Planet der Magier, nicht wahr?«

»Das ist genau richtig. Teile von ihm kippten auf die Erde und hinterließen eine völlig neue Landschaft. Sie rissen sie nicht nur auf, schufen Berge, Vulkane und Täler, sie drangen auch tief in sie ein und brachten die Botschaft des Planeten mit. Du hast selbst gesagt, daß du auf dem Planet die Schleimgewässer entdecktest. Ein solches Gewässer brachten die Meteoriten mit. Sie hinterließen es als Erbe, gegen das auch die Sternenvölker nichts ausrichten konnten. So waren sie gezwungen, die Flucht anzutreten. Es gelang nicht allen, dieses Skelett hat es nicht geschafft und tauchte ein in den Schleimsee. Die Blasen besitzen die gleiche Kraft. Sie lösten dem Fremden aus dem All das Fleisch vom Körper, so daß nur mehr die Knochen zurückblieben. Was du vor dir siehst, ist jemand, der aus einer anderen Zeit gekommen ist.«

»Und sehr menschlich aussieht«, sagte Suko.

»Ja, sie sehen menschlich aus. Irgendwo sind sie auch Menschen, aber sie sind auch Riesen, denn sie können, wenn es nötig ist, ihre Gestalt verändern und sie zu einer mehr als dreifachen Größe anwachsen lassen. Das habe ich bei meinen Besuchen herausgefunden, Chinese, denn die Ashaten vertrauten mir, als sie mich zu ihrem Heiligtum führten. Ich habe lange genug gebraucht, um dieses

verlassene Tal zu finden. Hunderten von Spuren bin ich nachgegangen, ich habe gelesen, geforscht, viel Geld eingesetzt, mich bei Kollegen lächerlich gemacht und allmählich die kalte Wut und den heißen Zorn bekommen. Ich wollte nicht von meinem Ziel lassen, schaffte es schließlich, die Ashaten zu finden und ihr Vertrauen zu gewinnen. Sie berichteten mir von den Ursprüngen ihres Volkes, und ich war ein staunender Zuhörer. Das alles geschah in dieser Zeit, in der Gegenwart also. Aber sie erklärten mir auch, daß sie Zugang zur Vergangenheit besäßen, was ich nicht glauben wollte, aber trotzdem stimmte, wie ich bei meinen späteren Besuchen erfuhr, als es mir gelungen war, ihr Vertrauen zu gewinnen. Ich nahm an einem ihrer Totenrituale teil und erlebte mit, wie sich dabei der Berg öffnete. Plötzlich war der Weg für mich frei. Ich konnte hineinschreiten in die Tiefe des Gesteins und erlebte zum erstenmal die Kraft der Blasen. Sie waren es doch, die aus dem dichten Fels hervorstiegen und ihren Weg durch die Poren des Gesteins fanden. Sie blähten sich auf, sie trieben als Schleimblasen durch das Tal und vernichteten diejenigen, die sie vernichten wollten. Sie holten sich die Toten, zurück blieben Knochen, die sie in den Schleimsee hier hineinschleuderten, denn er ist zugleich ein gewaltiges Knochengrab…«

»Du hast das Skelett doch mit in deinen Wagen genommen. Vom Wissenschaftler zum Zirkusdirektor, Belzik, das ist schon ein verschlungener Karrierepfad.«

»Stimmt.«

»Kann ich eine Erklärung haben?«

»Gern, denn die Ashaten wissen Bescheid. Ich erklärte ihnen, daß ich das Skelett brauchte. Es ist zwar tot, aber es lebt trotzdem, denn unter der Magie des Planeten kann es ins Riesenhafte wachsen. Diese Höhle hier ist ein Vakuum, würde ich sagen. Man kann es auch anders ausdrücken. Sie befindet sich nicht mehr auf der Erde. Sie gehört bereits zu einer anderen Dimension. Du hast mit deinem Kommen die Grenzen überwunden, du stehst unter dem Einfluß des Planeten ebenso wie all die anderen hier. Du bist nicht mehr du selbst, seine Kraft steckt in dir, das wirst du gemerkt haben, denn du reagierst anders. Aber weiter. Ich dachte daran, daß ich bisher vom Leben enttäuscht worden war, was allein das Geld anging. Die Blasen gaben mir eine Waffe in die Hand, die einmalig ist. Zudem war es mir gelungen, sie zu beherrschen. Sie töteten alle, nur mich ließen sie in Ruhe. Ich hatte sogar mit ihnen einen gewissen Frieden geschlossen, ich war ihr Meister, sie reagierten auf meine gedanklich ausgeschickten Befehle und Anordnungen. Das nutzte ich aus. Ich legte mir als Tarnexistenz diesen kleinen Wanderzirkus zu. Zuvor hatte ich Kontakt mit arabischen Terroristen aufgenommen, die natürlich mächtig interessiert waren, als sie erfuhren, welch eine

Waffe ich in den Händen hielt. Zum Beweis legte ich ihnen eine Aufnahme des Dorfes Neschponow bei, das du ja auch kennst, Chinese. Die Araber vertrauten mir, sie gaben mir das Geld. Ich führte sie zu den Blasen und ließ sie vernichten. So hatte ich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Das Geld macht mich reich und unabhängig. Ich kann also meine Pläne ausführen, ich werde nur noch vom Feinsten leben und habe gleichzeitig die Chance, mich hierher zurückziehen zu können. Ich beherrsche diesen Ort zusammen mit dem Skelett aus dem Sternenvolk. Ich habe es endlich geschafft.«

Das mußte Suko zugeben. Er hob die Arme und ließ sie wieder nach unten sinken. Kampfeswille stand in seinem Gesicht nicht zu lesen. Der Inspektor wirkte wie ein Mensch, der aufgegeben hatte.

»Ja, du hast es geschafft«, bestätigte er. »Es stellt sich die Frage, was mit mir geschieht und mit meinem Freund.«

»Das ist einfach. Du kennst den Schleimsee. Auf dem Planeten bist du ihm entkommen, das wird hier nicht mehr möglich sein. Wir werden euch beide hineinwerfen, damit der Schleim euch die Haut vom Körper löst und eure Gebeine sich zu den anderen gesellen. So sehen meine Pläne aus, die niemand mehr durchkreuzen kann.«

Jetzt wäre es an der Zeit gewesen, etwas zu unternehmen. Suko kannte sich selbst nicht wieder, daß er einfach stehenblieb und nichts tat. Er starrte ins Leere, runzelte dabei seine Stirn, als würde er überlegen.

Auch Utak unternahm nichts. Er hatte die Worte genau verstanden, aber er fühlte sich leer und ausgebrannt. In dieser inselhaften Welt galt allein das Gesetz des Boris Belzik.

Die Luft war durchweht von einem fürchterlichen Gestank. Nach Verwesung und Moder riechende Dämpfe krochen über die Oberfläche des Schleimsees, bevor sie sich verteilten und auch an den Gesichtern der wartenden Menschen entlangstrichen.

Die Ashaten gehörten zu Belzik wie die Butter zum Brot. Er hatte die Kontrolle über diese Welt bekommen und würde sie nicht mehr abgeben. Das bekamen Suko und Utak Sekunden später zu spüren, als sich die Männer und Frauen auf der Stelle drehten, nur um in ihre Gesichter schauen zu können.

Sie starrten sich an! Für die beiden Fremden wäre es jetzt die letzte Chance für einen Fluchtversuch gewesen oder für einen Angriff.

Sie unterließen beides. Suko sah aus, als wollte er den Ashaten entgegengehen, und Utak blieb einfach stehen. Die andere Magie hatte sie völlig übernommen.

Die Ashaten kamen auf sie zu. Sie hatten einen Halbkreis gebildet und setzten ihre Schritte derart lautlos, daß Suko den Eindruck bekam, sie würden den Boden überhaupt nicht berühren.

Hinter ihnen befand sich der Schleimsee. Aus ihm ragte die Plattform

hervor und stand dabei dermaßen hoch, daß sie nicht mehr von den Wellenbergen berührt wurden, die sich plötzlich auftürmten und als zähe Masse innerhalb des Sees tanzten.

Wo Wellenberge sind, gibt es auch Wellentäler. Diese entstanden immer wieder, und in ihnen bildete sich etwas, das zunächst aussah wie ein dünner Klumpen, der an Umfang zunahm, so daß Blasen entstehen konnten, die über die Oberfläche hinwegschwebten.

Killer-Blasen…

Bisher hatten die Menschen kein Wort gesprochen. Sie gingen als stumme, glotzende Masse vor, richteten ihr Augenmerk allein auf die beiden Fremden. Einige Männer eilten den anderen voraus. Waffen trugen sie sichtbar nicht, aber sie breiteten die Arme aus, als wollten sie Suko und Utak wie Freunde empfangen.

»Wir… wir müssen doch etwas tun«, sagte Utak mit einer wenig überzeugenden Stimme. Er, der Kämpfer, stand ebenfalls unter dem Bann dieser Welt.

Suko nickte nicht einmal. Starr schaute er den Ashaten entgegen, während der grüngelbe Schleimsee durch aus den Felsen dringendes Licht einen rötlichen Glanz auf der Oberfläche bekommen hatte, durch den auch die Blasen trieben.

»Die alten Götter stehen auf meiner Seite! Belzik. Es ist geschafft, auch auf der Erde wird die Kraft des Planeten sich ausbreiten.«

Beim letzten Wort griffen die ersten Hände zu. Zugleich wurden Utak und Suko gepackt. Sie wehrten sich nicht, ergaben sich dem Schicksal und hatten nicht einmal die Beine gegen den harten Boden gestemmt, um es den anderen schwerer zu machen.

Wie willenlose Geschöpfe ließen sie sich vordrängen, weiterziehen und damit dem Ufer des Schleimsees zu, der zu ihrem Grab werden sollte. Irgendwann würden dann die Gebeine auf der Oberfläche treiben oder vom Schleim in die Tiefe gezerrt werden.

Auch Blasen hatten sich gebildet. Zwei Paare schwebten zitternd über der Oberfläche, als lauerten sie darauf, endlich zuschlagen zu können.

Die anderen Ashaten hatten eine Gasse gebildet. Auf der Plattform hockten Belzik und das Skelett. Die Magie des fremden Planeten hatten dem Mitglied des Sternenvolkes zwar die Haut lösen, es aber nicht töten können, aus diesem Grunde lebte es und bewegte sich, als wäre es völlig normal.

Suko und Utak gingen fast nebeneinander. Sie brauchten nur ihre Köpfe in verschiedene Richtungen zu drehen, um sich gegenseitig anschauen zu können.

Das taten sie auch. Ein jeder nahm die Leere im Gesicht des anderen zur Kenntnis, aber sie reagierten nicht. Kein Funke der Abwehr sprang in ihre Blicke, sie blieben völlig apathisch.

Bis direkt an das Ufer wurden die beiden Männer geschleift und

mußten dort stehenbleiben, gehalten von den Griffen der anderen.
Sie starrten auf den See.
Der Schleim wellte noch immer. Über die Oberfläche huschte der leicht rötliche Glanz, ansonsten zeigte er eine gelbgrüne Farbe. Die Blasen tanzten ebenfalls ihren schwerfälligen Reigen. Manchmal berührten sie auch mit ihren unteren Seiten die Wellenkämme des Schleims, als wollten sie diese rasieren.
Suko schaute hoch zur Plattform, wo Belzik als monströses Wesen stand und dem Inspektor zunickte. »Du kannst sogar wählen, mein Freund. Willst du im See sterben oder in der Blase verenden?«
»In keinem von beiden!« rief jemand aus dem Hintergrund mit sehr lauter Stimme.
Der Jemand war ich!

***

Von den anderen unbeobachtet war es mir tatsächlich gelungen, an das unheimliche Geschehen heranzukommen. Für mich war es wie ein kleines Wunder, aber die Ashaten hatten genug mit den Vorgängen zu tun, an denen sie nur indirekt beteiligt waren.
Ich stand wie ein rächender Götterbote innerhalb des geheimnisvollen Lichts und spürte sofort die andere Atmosphäre, die sich in der Höhle des Schreckens aufgebaut hatte.
Eine Macht, die Kontrolle übernehmen wollte. Die andere nicht losließ, die sich in die Gehirne bohrte und das Denken des freien Menschen ausschaltete.
Ich erlebte diesen Ansturm nur für einen kurzen Augenblick, dann nicht mehr, weil mich mein Kreuz dagegen schützte. Es war überhaupt die Waffe, durch die ich alles entscheiden konnte. Sie hatte mich aus der Killer-Blase gerettet, sie mußte mir auch weiterhin helfen, denn mein Kommen hatte alle überrascht.
Selbst der riesige Belzik sprach nicht mehr weiter. Ich bekam die Chance, mich durch die Massen nach vorn zu drängen, bis an das Ufer des Schleimsees, wo ich stehenblieb und hoch zu den beiden schrecklichen Gestalten schaute.
Das übergroße Gesicht Boris Belziks verzog sich zu einem breiten Grinsen. »Da ist ja der dritte im Bunde. Willst du auch sterben, John Sinclair?«
»Nein.«
»Dann hättest du nicht kommen sollen.«
»Ich werde versuchen…«
»Nein!« schrie er mir entgegen. »Du wirst gar nichts. Auch du kannst wählen. Entweder gehst du in den See oder läßt dich von einer Blase verschlingen.«
»Ich will nicht wählen!« rief ich in die Stille hinein.

»Du hast keine Wahl.«

»Doch, ich nehme beides an!«

Damit überraschte ich den Veränderten. Belzik wußte plötzlich nicht mehr, was er sagen sollte. Er war zwar nicht von der Rolle, aber er gab sich doch sehr nervös.

»Wie beides?«

»Das wirst du sehen«, erwiderte ich und ging einen Schritt weiter.

Damit hatte ich den Schleimsee erreicht und hoffte, daß mir das gleiche passieren würde, wie vor langer Zeit auf dem Planeten der Magier, wo ich diesen Schleimsee sogar durchschwommen hatte, ohne daß etwas mit mir passierte. Natürlich sagte ich ihm das nicht und lauschte nur auf sein widerlich klingendes Lachen, als ich weiterging. Ich wollte unter keinen Umständen, daß Suko und Utak den See betraten, sie waren verloren. Man konzentrierte sich auf mich.

Keiner aus dem Volk der Ashaten gab einen Kommentar ab, die Lage war angespannt wie selten.

Von vorn trieben zwei Blasen auf mich zu.

Ich ließ sie kommen, da ich mich vor ihnen ebenso wenig zu fürchten brauchte wie vor dem Schleim, denn er löste mein Fleisch nicht von den Knochen, obwohl mir die Brühe bereits bis zu den Knien reichte und es doch ein unangenehmes Waten war.

Ich ging weiter, immer der Blase entgegen, die bereits zum Greifen nahe an mich herangekommen war.

Im nächsten Augenblick stülpte die sich über mich. Ich hörte noch das schreiend klingende Lachen des Boris Belzik, denn nun erwartete er, daß mich die Blase vernichtete.

Zunächst gehorchte sie mir.

Gemeinsam stiegen wir in die Höhe. Unter mir bewegten sich träge die Schleimwellen. Ich hatte mein Kreuz wieder versteckt. Im richtigen Augenblick wollte ich es hervorholen.

Suko und Utak wurden auch weiterhin von den Ashaten gehalten.

Sie standen am Ufer, ohne sich zu bewegen. Jeder schaute mir zu, wie ich als Blaseninhalt ständig höherstieg und dabei auf die Plattform zuglitt, wo mich Belzik und das Skelett erwarteten.

Welches Gesicht schrecklicher aussah, konnte ich nicht sagen. Sie waren irgendwo gleich.

Ich schwebte an ihren Gestalten hoch, schaute sie durch die dünne Haut an – und holte plötzlich mein Silberkreuz aus der Tasche hervor und drückte es gegen die Blase.

Sie zerplatzte, und sie zerplatzte an der richtigen Stelle, denn ich fiel aus kurzer Distanz auf die Plattform, wo ich mit beiden Füßen sofortigen Stand bekam.

Noch wuchs Belzik über mich. Ich hörte ihn keuchend atmen und tat das einzig richtige.

Ich aktivierte mein Kreuz!
»Terra pestem teneto – Salus hic maneto!«
Die Formel schrie ich laut in die magische Sphäre hinein, in der dieser ghoulartige Schleim eine besondere Macht hatte.
Dann wartete ich ab!

***

Es waren höchstens zwei Sekunden vergangen, bevor das Kreuz reagierte und seine volle Macht ausspielte.
Ein gewaltiger Kranz aus Strahlen hüllte die gesamte Plattform ein, wobei ich so etwas wie einen Mittelpunkt bildete. Hätte ich Belzik vorher so gegenübergestanden, wäre vieles anders geworden, und er hätte nicht einmal die Grenze erreicht.
So aber hatte ich erst jetzt mein Kreuz einsetzen können und hörte den irren Schrei.
Wer ihn ausgestoßen hatte, das Skelett oder Belzik, war nicht herauszufinden. Jedenfalls erwischte es beide, denn sie wurden wie von einem Windstoß von der Plattform geweht und kippten in die Tiefe, so der Schleimsee Wellen schlug.
Ich sah sie während des Falls schrumpfen und in den Wellen verschwinden, während die Lichtglocke um das Kreuz herum sich noch stärker ausbreitete und wie mit langen Armen in die Umgebung hineindrosch, als wollte sie alles vernichten.
Die Lichtspeere trafen auch die Oberfläche des Schleimsees. Ihre Kraft war stärker als die Magie des alten Planeten.
Der Schleim – einst dick, zäh und widerlich – veränderte sich allmählich.
Er zog sich zusammen, er wurde zu einer festen Masse. Ich hörte sie knacken und knirschen, ein dumpfes Grollen stieg aus der Tiefe empor. Die Plattform geriet ins Schwanken, so daß ich diese Schwingungen nicht mehr aushalten konnte.
Ich rutschte bis an den Rand, hörte die warnende Stimme meines Freundes, wollte die nächste Schwankung ausgleichen, als es bereits zu spät war.
Ohne daß ich etwas dagegen unternehmen konnte, kippte ich über den Rand der runden Plattform hinweg. Mit dem Kreuz in der Hand fiel ich in die Tiefe, rechnete damit, sehr weit in den Schleim hineingestoßen zu werden und wunderte mich über den Aufprall, der mich von den Füßen bis hin zum Kopf erwischte, als ich hart aufprallte. Der Schleim war zu einer harten Masse geworden, auf die ich fiel und mich dabei überkugelte.
Ich stand wieder auf. Mein linkes Bein schmerzte, ansonsten hatte ich mich beim Aufprall geschickt abrollen können. Es wäre an der Zeit gewesen, den See zu verlassen.

Ich tat es nicht, denn der Anblick traf mich wie ein Faustschlag. Innerhalb der gehärteten Masse sah ich das Skelett und Boris Belzik, die es nicht geschafft hatten.

Der Fremde von den Sternen steckte in einer schrägen Haltung inmitten des betonhart gewordenen Schleims. Einen Arm halb erhoben, den anderen vor sein Gesicht gelegt, als hätte er beim Fallen das Grauen nicht mehr sehen wollen.

Belzik lag auf dem Rücken. Er war nicht allzu tief gesunken. Ungefähr zwei Handbreiten unter der Oberfläche sah ich seine Gestalt und natürlich sein Gesicht, das mir wie eine gefrorene Maske vorkam. Weit geöffnet waren der Mund und die Augen, in denen sogar ein irrer Blick wie eingefroren stand.

Waren Belzik und das Skelett vernichtet?

Nein, davon konnte ich nicht im direkten Sinn des Wortes sprechen. Vernichtet waren sie nicht. Ich hatte sie unschädlich gemacht, regelrecht eingekerkert und konnte nur hoffen, daß sie sich aus dieser Lage niemals mehr würden befreien können.

Mit zitternden Schritten und leicht humpelnd schritt ich über die harte Schleimfläche hinweg und ging dorthin, wo Suko und Utak standen. Beide wischten über ihre Gesichter, als wären sie aus einem tiefen Schlaf erwacht. Die Ashaten schufen mir respektvoll Platz, als ich das Ufer erreichte und fragte: »Gehen wir?«

Wir gingen…

***

Nach dem Modergestank tat mir die eisige Kälte gut. Auch Suko und Utak freuten sich darüber. Die Feuer waren wieder angefacht worden. Utak sprach mit den Menschen, während Suko und ich zuschauten, wie auch die andere Magie allmählich verschwand.

Der lange Tunnel hatte uns noch entlassen, bevor er allmählich zuwuchs und der Berg wieder sein ursprüngliches Aussehen zurückbekam. Von einer fremden Magie war nichts mehr zu spüren. Den See hatte ich magisch versiegelt, nie würde sich der Tunnel des Schreckens für die Ashaten mehr öffnen.

Utak kam zu uns. Sein Gesicht war sehr ernst, als er uns fragte, ob wir ihm ein Versprechen geben würden.

»Sicher.«

»Bitte, was immer auch geschieht. Dieses Volk oder die Reste des Volkes sollen in Ruhe leben können. Das Wissen der Besucher aus dem All ist nicht mehr vorhanden, man kann also nicht von einer Gefahr sprechen. Gebt ihr mir euer Wort?«

»Das versteht sich«, sagte Suko.

Ich nickte nur.

Utak sah erlöst aus. »Okay«, sagte er. »Ich kehre in mein Leben

zurück, ihr in das eure. Wann sollen wir fahren?«

Ich schaute zu den Ashaten hin, die mir sehr fremd und sich uns gegenüber scheu benahmen.

»Meinetwegen sofort«, erwiderte ich, sah, daß Suko nickte, und da hatte auch Utak nichts dagegen.

Wir verließen das einsame Tal, wie wir gekommen waren. Beinahe unbemerkt…

ENDE des Zweiteilers

[1]Siehe John Sinclair Nr. 619 »Killer-Blasen«